# Mittelalter = Moyen-Age = Medioevo

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **88 (2005)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Mittelalter – Moyen-Âge – Medioevo

## Aadorf TG, Häuslenen, Burg, Burgstrasse 21, Assekuranznr. 139 [2004.038]

LK 1073, 709 870/265 110. Höhe 560 m.
*Datum der Untersuchung:* 9.7.2004.
Neue Fundstelle.
Sonstiges.
Dendrodatierung von Dach (Kernbau) und östlicher Fachwerkwand (sekundäre Bauphase) eines voluminösen Fachwerk-Bauernhauses im Auftrag des Amts für Denkmalpflege: 1494. Wissenschaftliche Begleitung und Planaufnahmen durch Erika Tanner.
*Probenentnahmen:* 15 Dendroproben.
*Datierung:* dendrochronologisch (J. Hofmann, Nürtingen/D).
*Amt für Archäologie TG.*

## Arlesheim BL, Birseck

LK1067, 614 300/260 140. Höhe 409 m.
*Datum der Grabung:* März–August 2003.
*Bibliografie zur Fundstelle:* W. Merz, Die Burgen des Sisgaus. Bd. 1, 137–165. Arau (sic!) 1909; www.archaeologie.bl.ch (Aktuell).
Geplante Bauuntersuchung vor Sanierung. Grösse der Untersuchung ca. 1330 m².
Burg.
Das Schloss Birseck oberhalb Arlesheim ist eine wichtige Landmarke im unteren Birstal und hatte als zeitweilige Residenz der Basler Bischöfe eine grosse Bedeutung. Nach einem Teileinsturz im Februar 2000 beschlossen Bund und Kanton eine umfassende Sanierung der Ringmauer. Als Grundlage für die Sanierung diente eine vorgängige archäologische Bauanalyse. Die Birseck ist damit die erste grössere Baselbieter Burg, die nach modernen Standards dokumentiert wurde.
Über die Anfänge der Burg könnten nur Grabungen Klarheit verschaffen, die man bisher aber vermieden hat. Indizien weisen indes darauf hin, dass am selben Ort schon vor dem ersten fassbaren Bau, der durch Bauhölzer aus dem Winter 1243/44 datiert ist und bereits den Grundriss der heutigen Anlage definiert, ein Steinbau existiert haben muss. Von der Anlage des mittleren 13. Jh. stehen heute noch grosse Partien aufrecht, die an den grob gebrochenen Quadern aus dem örtlichen Rauracien-Korallenkalk erkennbar sind. In jüngeren Bauphasen wurde vermehrt ein Hauptrogenstein verwendet, der in etwa 250 m Entfernung ansteht. Schäden, die das Erdbeben von Basel 1356 angerichtet haben soll, liessen sich nicht einwandfrei nachweisen. Risse und Reparaturen in der Aussenmauer sowie Indizien eines Brandes könnten mit dem Ereignis in Verbindung stehen. Um die Mitte des 15. Jh. wurde der Wohntrakt modernisiert, ab dem frühen 17. Jh. erfolgte eine Aufstockung um ein weiteres Geschoss. Weitere Um- und Ausbauten, die das Schloss im 17./18. Jh. zum repräsentativen Landvogteisitz machten, liegen ausserhalb des untersuchten Bereichs. Nach Abschluss der Sanierungen wird die Ruine wieder in den englischen Garten der «Ermitage» integriert, in den sie seit dem 19. Jh. gehört.
*Probenentnahmen:* Dendrochronologie, C14, Mörtel (unbearbeitet).
*Datierung:* dendrochronologisch; archäologisch. 13. Jh. bis Neuzeit.
*AKMBL, R. Marti.*

## Avenches VD, Chemin des Terreaux

voir Epoque Romaine

## Avenches VD, En Selley

voir Epoque Romaine

## Baar ZG, Kreuzplatz/Rathausstrasse 1 und 9

siehe Bronzezeit

## Balzers FL, Mälsner Dorf, Rietle (0152)

siehe Römische Zeit

## Basel BS, Blumenrain 8

LK 1047, 611 236/267 734. Höhe 247–250 m.
*Datum der Grabung:* November/Dezember (wird 2005 fortgesetzt).
*Bibliografie zur Fundstelle:* G. Helmig/Ch.Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog. 2. Die rheinseitige Grossbasler Stadtbefestigung. JberABBS 1990, 153–222 (Salzturm: S. 195–198); Ch.Ph. Matt, «mit maneger burc vil schone» – Turmbau zu Basel? In: Römerstadt Augusta Raurica (Hrsg.) Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag. Forschungen in Augst 25, 303–311. Augst 1998.
Ungeplante Notgrabung (Hotelumbau). Grösse der beobachteten Fläche (Baumeisteraushub) ca. 120 m².
Siedlung.
Am Rhein bei der Birsigmündung steht seit vielen hundert Jahren das traditionsreiche Wirtshaus «Zur Blume» bzw. das heutige Hotel «Drei Könige», das 2004–06 einem Totalumbau unterzogen wird. Auch das Nachbarhaus Blumenrain 2 wurde zur Liegenschaft geschlagen und wird nun Teil des Hotels. Zwar sind die «Drei Könige» ein Neubau der Jahre 1842–44 und das Nachbarhaus wurde 1902 errichtet, doch war anzunehmen, dass die Brandmauer dazwischen noch viel ältere Bausubstanz enthält. – Beim Umbau wurde auch der an die genannte Brandmauer stossende Teil des Hotels zusätzlich unterkellert. Zwar erwies sich die Fläche als tiefgreifend gestört (diverse Kanalisationsleitungen), doch kamen beim Freilegen der Brandmauerfundamente ältere Mauerteile zum Vorschein (Abb. 31). An der Seite zum Rhein hin wurde über 8.7 m Länge ein aus teilweise riesigen roten sandsteinernen Bossenquadern bestehendes Fundament über eine Höhe von mehr als 2 m beobachtet, woran gegen die Landseite zu ein jüngerer Mauerzug aus z. T. ebenfalls bossierten

Abb. 31. Basel, Blumenrain 8. Blick auf die Fundamente des Salzturms. Foto ABBS.

S. 373: Abb. 32. Bern BE, Bundesplatz.
A Ältere Befunde. 1 Stadtmauer, 2 Grabenmauer, 3 Graben, 4 Grabengegenmauer, 5 spätmittelalterlicher Halbkeller, 6 Judentor, 7 mutmassliche Grabenbrücke.
B Jüngere Befunde. 1–3 Kellermauern der westlichen Häuserzeile an der Gasse, 2 Kellermauern der östlichen Häuserzeile an der Gasse, 4 Kellermauern der Häuser an der Kochergasse, 5 Kellermauern des barocken Inselspitals, 6 Bestattungen des Friedhofes beim Werkhof, 7 Friedhofsmauer, 8 Fundament des Bärenbrunnens, 9–10 neuzeitliche Abwässerkanäle.
M 1:750. Zeichnung ADB, E. Schranz.

Sandsteinquader anschloss. Beim maschinellen Aushub im Gebäudeinnern wurden im Bauschutt weitere Bossenquader entdeckt. Ihre Ausmasse sind eindrücklich: Höhen zwischen 0.31 und 0.35 m und Längen bis 1.56 m.
Die Befunde sind ohne Schwierigkeiten zu verstehen: Das rheinnahe Fundament gehört zum Salzturm, einem um 1200 erbauten städtischen Wehrturm mit einem ca. 10 auf 10 m messenden Grundriss. Die landseitige Mauer ist Teil des nach Abbruch des Salzturms 1829 erbauten städtischen Lagerhauses (Gewerbehalle), welches 1902 durch den heute noch stehenden Bau ersetzt wurde. Beim Salzturm handelt es sich um den mächtigsten der insgesamt fünf archäologisch bekannten bzw. historisch überlieferten innerstädtischen Wehrtürme. Er ist als einziger namentlich bekannt: Er hatte den Handelsplatz bei der Schifflände (u.a. den Handel mit Salz) zu schützen; zudem ist er der einzige, der nicht schon im Mittelalter abgebrochen wurde. Die freigelegte Mauer soll in einem technischen Keller erhalten bleiben.
*Probenentnahmen:* Geologisch-botanische Erdproben aus anstehenden Schwemmsandschichten sind geplant.
*Datierung:* archäologisch. Um 1200 n. Chr.
*ABBS, Ch.Ph. Matt.*

## Basel BS, Martinsgasse 6 und 8 (2004/1)

siehe Römische Zeit

## Bern BE, Bundesplatz

LK 1168, 600 400/199 560. Höhe 532 m.
*Datum der Grabung:* 5.8.2003–21.4.2004.
Neue Fundstelle.
*Bibliografie zur Fundstelle:* A. Baeriswyl/Ch. Kissling, Bevor es ein Bundeshaus gab … Zur Geschichte und Archäologie des Bundesplatzes. In: Bundesamt für Bauten und Logistik u. a. (Hrsg.) Neugestaltung Bundesplatz in Bern 2004, 11–25. Bern 2004.
Geplante Notgrabung (Umgestaltung Bundesplatz). Grösse der Grabung ca. 2500 m².
Siedlung. Stadtbefestigung. Wohnhaus. Grab.
Der Bundesplatz entstand in zwei Etappen, der Westteil 1630 durch das Zuschütten des Grabens der Stadtbefestigung des mittleren 13. Jh. bis 1630, der Ostteil 1902 durch den Abbruch eines Häuserblocks beim Bau des Parlamentsgebäudes. Bei der Neugestaltung des Platzes beschränkten sich die archäologischen Untersuchungen darauf, die nach der Entfernung des Platzbelags aus dem 20. Jh. zutage tretende Oberfläche zu dokumentieren. Eine Ausnahme bildete das Wasserspiel. Die Arbeiten konnten aber auf die Fläche des ehemaligen Stadtgrabens reduziert werden, so dass dort nur die Füllschichten des 17. Jh. zum Opfer fielen, wobei die Kleinfunde geborgen werden konnten. Ausserdem trat dort die westseitige Grabenmauer temporär zutage.
Die Ergebnisse (Abb. 32):

I Bevor die Aare ihr heutiges Bett erreichte, frass sie mehrere nordsüd verlaufende Einschnitte in den Untergrund der heutigen Halbinsel. Ein solcher Einschnitt liegt unter dem westlichen Teil des Bundesplatzes.

II Das Wachstum der 1191 gegründeten Stadt Bern führte 1255 zu einer ersten Erweiterung, der so genannten Savoyer Neuenstadt. Der Einschnitt wurde zum rund 6 m tiefen, beidseits mit Mauern versehenen Stadtgraben. Die stadtseitige Grabenmauer ist bis zu 5 m hoch erhalten. Auf der Stadtseite verlief in einem Abstand von 6 m die eigentliche Stadtmauer. Sie war rund 1.2 m stark, aber nur schwach fundamentiert. Ferner fanden sich im Bereich der Bundesgasse die Reste des sog. Judentors, eines von insgesamt drei Turmtoren dieser Befestigung.

III Bald danach wurden erste Wohnhäuser an die Stadtmauer angebaut. Gegen Osten waren sie durch die «Gasse an der Ringmauer» begrenzt, die südliche Fortsetzung des noch bestehenden Käfiggässchens.

IV Als 1344 die Christoffel-Neuenstadt als letzte mittelalterliche Erweiterung Berns entstand, verschwand die Befestigung schrittweise. Zuerst wurde der Bereich zwischen Graben- und Stadtmauer überbaut. Etwas später begann man die Häuser beiderseits der Stadtmauer zu verbinden und mit durchgehenden Kellern zu versehen, was die Stadtmauer auch im Fundamentbereich zum Verschwinden brachte.

V Um 1630 wurde der Graben aufgefüllt.

VI Im Bereich des Bundeshauses Ost befand sich seit dem frühen 14. Jh. das Dominikanerinnenkloster St. Michael zur Insel. Nach der Reformation wurde es zum Spital. 1718–24

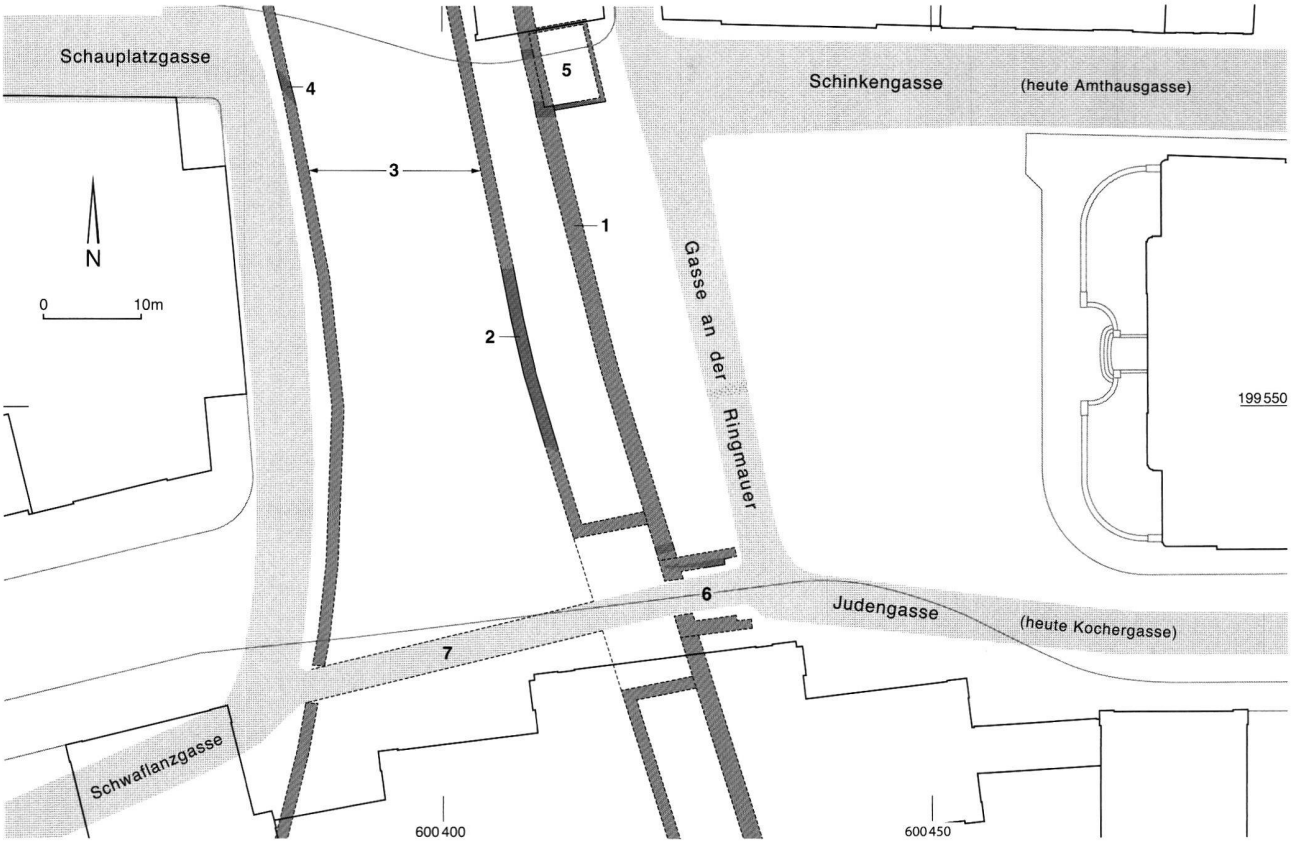



Abb. 32A

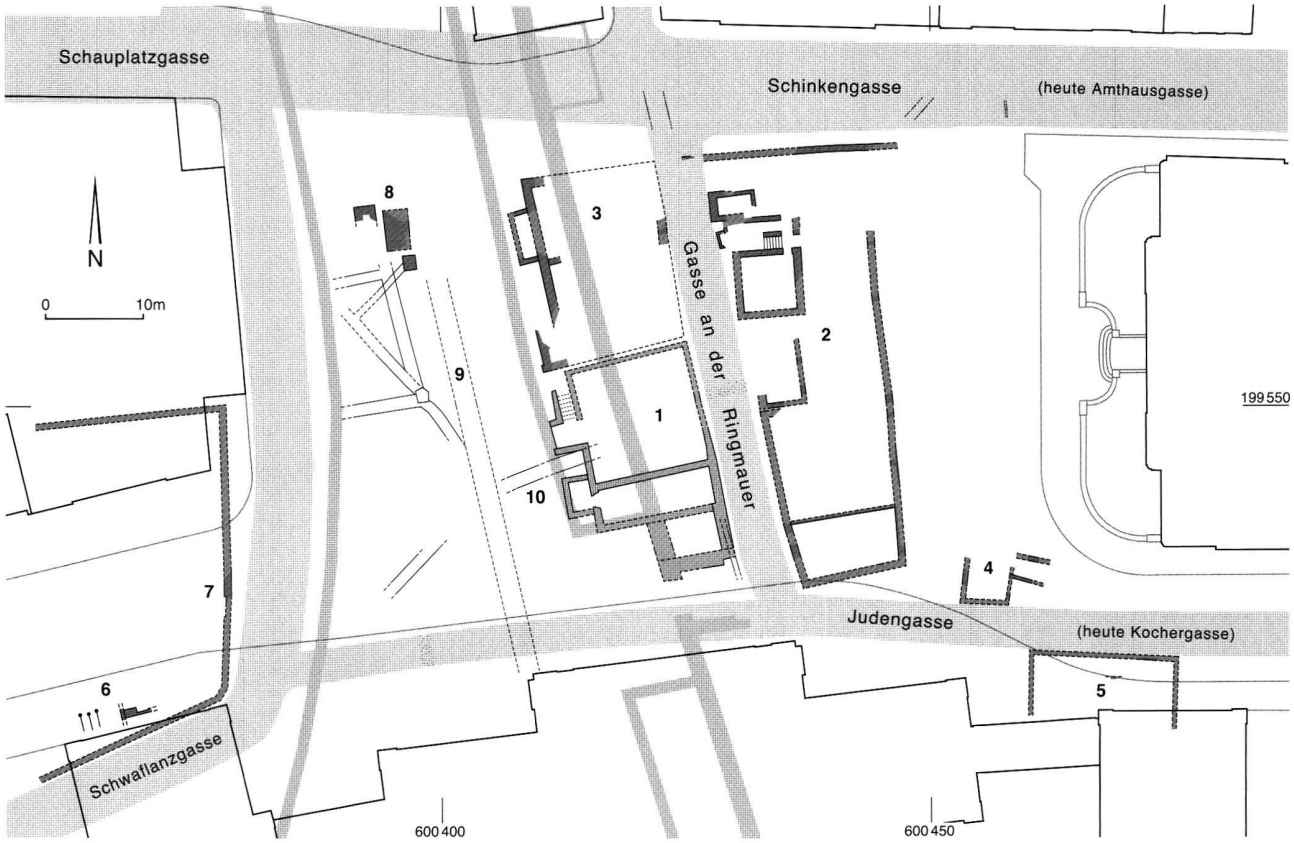



Abb. 32B

errichtete man einen repräsentativen Neubau. Bei den Untersuchungen kamen vor der Nordwestecke des Bundeshauses Ost massive Sandsteinmauern des barocken Spitalbaus zum Vorschein.

VII Der Bereich der heutigen Bundesgasse wurde seit 1730 von einem Friedhof eingenommen. Die Bauarbeiten brachten Gräber sowie ein Teil der ostseitigen Immunitätsmauer zum Vorschein.

VIII Im Laufe des 18. Jh. wurden die meisten Gebäude an der ehemaligen Ringmauer erneuert, und es entstanden Häuser vis-à-vis, an der Westseite der Gasse, ferner an der südseitigen Kochergasse. Sie liessen sich anhand von Abbruchkronen der Kellermauern und dazugehörenden Treppen lokalisieren und dokumentieren.

IX Mit dem Bau des Bundesrathauses im Jahr 1858 (heute Bundeshaus West) entstand die Bundesgasse.

X Neben dem Fundament des 1840 errichteten Bärenbrunnens kamen bei den Untersuchungen zahlreiche kreuz und quer durch den Platz verlaufende neuzeitliche Wasser- und Abwasserleitungen zum Vorschein.

*Anthropologisches Material:* Bestattungen des Friedhofes.
*Datierung:* archäologisch; historisch. 1255–19. Jh.
*ADB, A. Baeriswy und, Ch. Kissling.*

## Bossonnens FR, Château

CN 1244, 554 700/152 300. Altitude 760 m.
*Date des fouilles:* août–septembre 2004.
*Références bibliographiques:* I. Andrey, Le château et le bourg de Bossonnens au Moyen Age. Fribourg 1985; H. Reiners, Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg I, 36–38. Basel 1937; B. de Vevey, Châteaux et maisons fortes du canton de Fribourg, 47–51. Fribourg 1978.
Fouille programmée (travaux de restauration). Surface de la fouille env. 250 m².
Habitat. Bourg et château fort.
Depuis 1996 des travaux de restauration ont été entrepris sur les ruines du château et du bourg de Bossonnens, sous l'égide de l'Association pour la mise en valeur des vestiges médiévaux de Bossonnens. En 2003, la vidange sauvage d'une grande partie du donjon et le projet de mise en valeur des ruines du bourg ont amené le SAEF à mettre sur pied une première campagne de fouille école avec les universités de Berne, Fribourg et Neuchâtel.
En plus de la formation des étudiants et de la documentation des vestiges touchés par les travaux, les investigations entreprises en 2004 avaient pour but de définir l'état de conservation des couches et des vestiges archéologiques afin de programmer la suite des campagnes de fouille qui devront amener à une meilleure connaissance de l'histoire du site pour trancher, entre autres, la lancinante question des origines du château et de celles du bourg attenant. En effet, le nom de Bossonnens apparaît pour la première fois vers l'an 1000, mais les termes de château ou de bourg, «castrum» ou «burgum», n'apparaissent qu'au début du 14e s. Seules des recherches archéologiques pourront donc préciser ce qui a pu se passer entre ces deux dates.
Dans la partie castrale, une tranchée transversale a été ouverte au nord du donjon carré, où les investigations initiées en 2003 se sont poursuivies. Elle a révélé que ce qui semblait être un corps de logis n'était en fait qu'une plate-forme constituée avec des blocs provenant de la tour et établie à l'époque moderne. Sous cette terrasse sont apparus des éléments médiévaux qui n'ont pu être explorés qu'à l'ouest, soit un niveau de pavage, et à l'est, un mur qui retenait les remblais, vestige du probable corps de logis qui flanquait le donjon. Le donjon lui-même n'a livré que des bois carbonisés remontant manifestement à l'incendie de 1475. Sa date de construction reste à établir.
Dans le bourg, la meilleure visibilité des vestiges a permis l'ouverture d'un secteur de fouille dans une des maisons contiguës implantées perpendiculairement au chemin. La bâtisse de 11 m par 5 m prend appui sur l'enceinte et est subdivisée en deux pièces de longueurs inégales. Elle a subi des transformations avant son abandon au 16e ou au 17e s., mais elle n'a encore livré aucun élément pour affiner la date de sa construction, dans le courant du 13e s., ni celle de son abandon.
Les prochaines campagnes vont porter dans la partie castrale sur la suite de l'exploration du donjon, pour en préciser si possible la date de construction, et sur le repérage et l'identification des autres bâtiments. Dans le bourg, le dégagement des bâtiments accessibles va se poursuivre pour mieux en comprendre la genèse et l'organisation. Enfin des sondages devraient également toucher les défenses périphériques ainsi que les portes du bourg et du château.
*Prélèvements:* bois carbonisés pour des datations dendrochronologiques, LRD04/R5604RP.
*Datation:* archéologique, historique.
*SAEF, Ch Kündig et G Bourgarel.*

## Bülach ZH, Rössligasse 8, Müsegg

LK 1091, 682 930/263 575. Höhe 417 m.
*Datum der Grabung:* 2.3.–1.6.2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* Zürcher Denkmalpflege, 9. Bericht 1977/78, 1. Teil, 26–28.
Geplante Notgrabung (Mehrfamilienhausbau). Grösse der Grabung ca. 300 m².
Siedlungsstelle. Stadtmauer. Speicher.
Die frühesten anthropogenen Spuren sind insgesamt 40 Pfostenlöcher von früh- bis hochmittelalterlichen, ebenerdigen Bauten. Dazu gehörten auch drei Drainagegräbchen, von welchen eines noch mit faustgrossen Kieselsteinen verfüllt war. Einzelheiten zur Gebäudekonstruktion oder Siedlungsstruktur blieben leider im Dunkeln.
Über diesen ältesten Siedlungsspuren lagen mehrere Straten aus fossilem Humus, die eine Zeitspanne im Hochmittelalter dokumentierten, während welcher die Untersuchungsfläche nicht überbaut, sondern beackert worden war.
Frühestens um 1290 erfolgte der Bau der Bülacher Stadtmauer. Sie war gut 6 m hoch. Ihre Stärke betrug im Fundament 105 cm, nach einem Rücksprung ab der Höhe des 1. Obergeschosses noch 60 cm. Der obere Abschluss der Stadtbefestigung bestand in diesem Bereich aus einem Zinnenkranz. Im Innern war ein zweigeschossiges, steinernes Gebäude an sie angebaut. Die Tatsache, dass bei der Errichtung der Stadtbefestigung bereits drei schmale Licht- und Belüftungsöffnungen entstanden, zeigt, dass dieser so genannte Müseggturm von Anfang an geplant war, obschon er nicht im Verband mit dem Bering errichtet wurde. Das Erdgeschoss des mit grösster Wahrscheinlichkeit als Speicher genutzten Gebäudes war durch ein vollständig erhaltenes, rundbogiges Tor mit Sandsteingewänden erschlossen. Zwei Mauernischen gehörten zum ursprünglichen Bestand. Das eichene Sturzbrett der einen Nische ist dendrochronologisch in die Zeit um 1290 datiert und liefert somit einen *terminus post quem* für den Bau der Stadtmauer. Eine hölzerne Aussentreppe führte zum Hocheingang im Obergeschoss. Massive Hitzespuren an der Maueraussenseite zeigen, dass der Speicher mehrere Brände

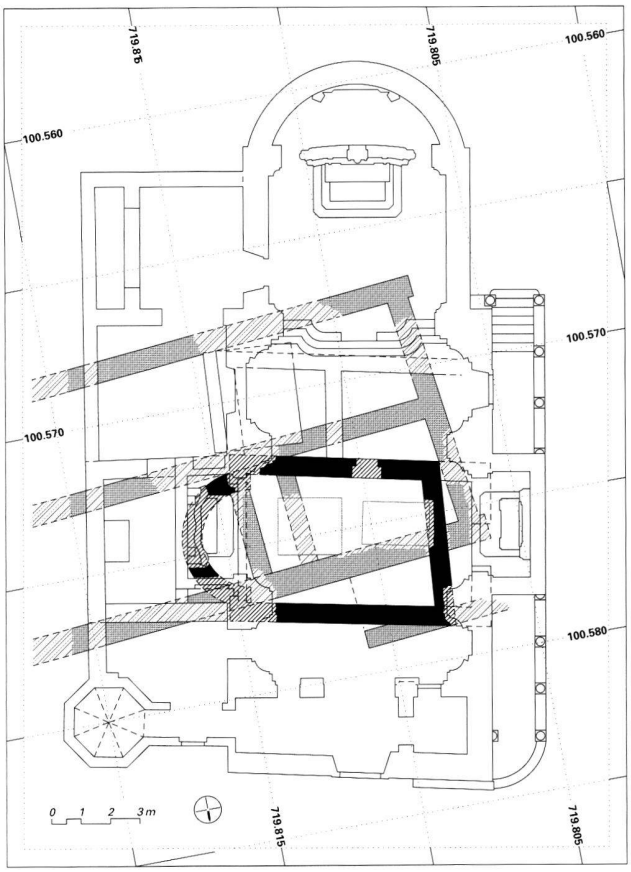
überstanden hat. Infolge der Ereignisse im Zusammenhang mit dem Alten Zürichkrieg von 1444, als Innerschweizer Truppen das Städtchen Bülach niederbrannten, wurde in der Zeit um 1446/47 eine neue Deckenbalkenlage im Erdgeschoss eingebracht. Nach dem grossen Stadtbrand von 1506 entstand schliesslich das im Vorfeld der archäologischen Untersuchung abgebrochene Fachwerk-Bauernhaus. Der Speicher wurde integriert und als Keller genutzt. Auch in das jüngst errichtete Mehrfamilienhaus konnten die mittelalterlichen Bauteile integriert werden und blieben dadurch erhalten.
*Probenentnahmen:* Holzkohle aus den Pfostenlöchern für C14-Datierung, Bohrproben für Dendrochronologie.
*Datierung:* archäologisch; dendrochronologisch; C14. Frühmittelalter–Neuzeit.
*KA ZH, Ch. Bader, R. Szostek.*

## Buttisholz LU, Soppensee

siehe Jungsteinzeit

## Cadro TI, Chiesa di Sant'Agata

CN 1333, 719 810/100 575. Altitudine 474.42 msm.
*Data dello scavo:* 5.4.–14.6.2004.
Sito archeologico nuovo.
*Bibliografia:* V. Gilardoni, Il Romanico, 252s. Bellinzona 1967; R. Cardani Vergani, Ricerche archeologiche in Cantone Ticino nel 2004. Bollettino dell'Associazione Archeologica Ticinese 17, 2005, 34s.; R. Cardani Vergani, Ricerche archeologiche. Bollettino Storico della Svizzera Italiana 40, 2, 2004, in corso di pubblicazione.
Scavo programmato (lavori di restauro). Superficie dello scavo circa 228 mq.
Struttura civile. chiesa.
Attestata la prima volta nel 1366, la chiesa di Sant'Agata ha rivelato un'origine remota, come già ipotizzava Virgilio Gilardoni ne *Il Romanico*.
Le vestigia più antiche sono da riferire ad una costruzione civile di ampie dimensioni (fase 1; fig. 33), la cui angolazione si inserisce perfettamente nello schema planimetrico del primitivo nucleo del villaggio, in parte ancora leggibile nelle mappe catastali dell'Ottocento. L'antichità di questa struttura è confermata non solo dal tipo di muratura, ma anche da un cospicuo numero di frammenti in ceramica da riferire alla Romanità e dalla datazione al radiocarbonio di resti di carbone, che indicano il lasso temporale compreso fra il 213 e il 434 d.C. (ETH-29086, 1710±50 BP, AD 213–434 [99.2 %]).
Presumibilmente in epoca romanica sorge il primo edificio di culto orientato (fase 2): una sala absidata legata ad un'area cimiteriale, con una preesistenza tombale, che lascia supporre un utilizzo funerario già in epoca altomedievale. Alla fase romanica è da riferire la sepoltura datata 1025–1223, attraverso l'analisi al radiocarbonio (ETH-29085, 895±45 BP, AD 1025–1223 [99.6 %]).
Massicce fondamenta rinvenute a meridione della chiesa romanica, inducono ad ipotizzare la presenza di una torre (fase 2) con funzione campanaria o di avvistamento.
Relativamente breve sembra la vita della torre – che non si esclude possa anche avere costituito opera incompiuta – in quanto nel periodo compreso fra XII e XIII secolo viene rasa al suolo per far posto ad un ampliamento verso sud da riferire ad una probabile area cimiteriale (fase 3) delimitata da muri.




*Fase 1. epoca romana: struttura civile*

*Fase 2. epoca romanica: primo edificio di culto localizzato*

Fig. 33. Cadro TI, Chiesa di Sant'Agata. Piano generale di scavo. Evidenziate le fasi 1 (epoca romana: struttura civile) e 2 (epoca romanica: primo edificio di culto identificato). Piano UBC TI, F. Ambrosini.

Attorno alla metà del Trecento, il primo edificio di culto viene sostituito con una nuova struttura, più ampia in facciata e con coro quadrangolare voltato a crociera (fase 4). Del coro voltato rimangono tracce negli affreschi di matrice seregnese, mentre sono ancora leggibili le figure di santi nella lunetta.
In questa fase, l'area cimiteriale esterna alla chiesa, viene suddivisa in modo da creare una prima sagrestia a sud.
In base alle visite pastorali, questa chiesa fino ai primi del Seicento sarebbe stata dotata di un soffitto a capriate e in facciata avrebbe visto svettare un piccolo campanile a vela.
Nel 1603 si iniziò la costruzione della nuova chiesa, orientata verso sud (fase 5), la cui consacrazione avvenne nel 1622. La chiesa, impostata come l'attuale e descritta per la prima volta nel 1670, era conclusa da un coro quadrangolare, mentre sul fianco orientale vedeva la Cappella della Madonna del Rosario, decorata in stucco da Giovanni Angelo Galassini nel 1639, e la nuova sagrestia; in facciata presentava il campanile.
Un importante intervento è da riferire al periodo compreso fra il 1684 e il 1706, quando il coro quadrangolare viene sostituito dall'attuale semicircolare (fase 6), delimitato da balaustre in marmo di Saltrio, eseguite da Giacomo Dongo. A questa fase sembra riferibile l'inserimento dei sepolcri in navata.
La svolta decisiva all'aspetto della chiesa – la cui pianta si completa con l'inserimento della Cappella di Sant'Antonio – viene

data fra 1770 e 1779 da Michele Reali, dal fratello Sebastiano e dal Notari, loro allievo, che decorano l'interno con i preziosi stucchi (fase 7).
Interventi minori sono da riferire ai secoli XIX e XX, quando viene posato un nuovo pavimento, si amplia la sagrestia, si aprono la cappella del Sacro Cuore e quella battesimale e si aggiunge un porticato sul lato occidentale.
Ricerca archeologica: D. Calderara, R. Simona, A. Ostini.
*Materiale antropologico:* conservato.
*Resti faunistici:* non conservati.
*Prelievi:* malte, resti di carbone.
*Datazione:* archeologica; C14.
*UBC TI, R. Cardani Vergani.*

## Calonico TI, Parzelle 378

siehe Römische Zeit

## Cham ZG, Oberwilerwald

LK 1131.
*Datum des Fundes:* Juli und November 2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* JbSGU 30, 1938, 139.
Oberflächenfund durch Prospektion und Grabung.
Münzschatz.
Am Hang einer Geländeerhebung, in der um 1880/1900 vermutlich nach einem Grabhügel gegraben wurde, fand sich bei gezielten Prospektionsgängen ein mittelalterlicher Münzschatz. Die etwa 6 m² grosse Fundstelle wurde später im Rahmen einer kleinen Ausgrabung systematisch untersucht werden. Die Münzen und mehrere Keramikscherben lagen auf bzw. in einer Steinpackung aus zahlreichen Kieseln von bis zu 30 cm Durchmesser. Die Steinpackung ist nicht natürlichen Ursprungs und könnte z. B. Aushubmaterial der Sondierungen von 1880/1900 oder einen alten «Lesehaufen» darstellen. Im Bereich der kleinen Ausgrabung fanden sich keine Spuren, die beweisen, dass die Geländeerhebung eine künstliche Aufschüttung ist.
Der Fund selbst setzt sich aus mindestens 46 gut erhaltenen Silberpfennigen des mittleren 13. Jh. zusammen. Es handelt sich ausnahmslos um «Bodensee-Pfennige»; die zur Zeit bestimmbaren Münzstätten und -herrschaften sind Bistum Konstanz (27 Stück), Grafschaft Sigmaringen-Helfenstein (8), Abtei Lindau (6), königliche Münzstätte Ravensburg (2) und Abtei St.Gallen (3). Die Randscherbe eines gleich alten Keramikgefässes weist möglicherweise darauf hin, dass der Münzschatz einst in einem Gefäss vergraben wurde. Die Fundlage und die Tatsache, dass weitere passende Keramikscherben fehlen, sind aber ein deutlicher Hinweis, dass der Fundort sekundär verlagert wurde. Es handelt sich um einen der seltenen hochmittelalterlichen Münzfunde der Region.
*Datierung:* numismatisch. 13. Jh.
*KA ZG, A. Boschetti-Maradi, P. Holzer und R. Agola.*

## Cugy FR, Grand-Rue 72

CN 1184, 558 470/185 010. Altitude 475 m.
*Date des fouilles:* 5.3.2004.
*Références bibliographiques:* J.-P. Anderegg, La maison paysanne fribourgeoise, 238s. Basel 1987.
Surveillance de chantier.
Habitat.
Des travaux de transformation dans une grande ferme du village de Cugy ont amené le Service archéologique à assurer une surveillance de l'excavation, compte tenu de la proximité de l'église. Si le sous-sol n'a livré que les aménagements qui ont précédé les constructions, soit le comblement d'une zone marécageuse qui ne peut être daté que par l'étude des dites constructions, la surprise vient des bâtiments eux-mêmes. En effet, qui aurait songé que l'édifice en question, décrit comme le modèle de la grande ferme broyarde du 19e s. – la porte d'accès à la partie habitable étant sommée de la date de 1830 – abritait dans sa partie rurale les restes d'un décor peint de la 1ère moitié du 16e s. avec les caractéristiques bandeaux et filets bordés de perles et accompagnés de rinceaux végétaux, le tout en noir sur un fond blanc. Ce décor ornait la partie antérieure du rez-de-chaussée d'une construction de près de 15 m par 5.50 m dans l'œuvre qui occupait le centre de la ferme actuelle. Aujourd'hui, il ne subsiste que le mur occidental de cette maison, le mur oriental ayant été détruit entre 1987 et 2004 et les façades reconstruites en 1830. Ce mur était percé d'une fenêtre dans sa partie arrière, ce qui prouve qu'à cet emplacement la parcelle voisine était libre. Quels pouvaient bien être les maîtres d'œuvre de cette bâtisse qui remonte assurément à la fin du Moyen-ge? Les maigres restes, comme la faible surface explorée doivent inciter à la prudence, mais la présence de ce décor, tout comme sa qualité, ne plaident pas en faveur du logement d'une simple famille paysanne, mais peut-être d'un membre de l'entourage du seigneur de Cugy. Des recherches historiques restent encore à entreprendre pour élucider la question.
Cet exemple est cependant révélateur de la complexité de l'étude de l'architecture domestique, qu'elle soit urbaine ou rurale, et prouve encore une fois que l'observation superficielle d'un bâtiment peut amener à des conclusions erronées qui ont de sérieuses conséquences sur notre patrimoine.
*Datation:* archéologique.
*SAEF, G. Bourgarel.*

## Dietikon ZH, Neumattstrasse 11, 13, 15

siehe Römische Zeit

## Dietikon ZH, Vorstadtstrasse 44–52

siehe Römische Zeit

## Ermatingen TG, Kehlhofstrasse 12, Parz. 446 «Mittlere Mühle» (2004.055)

LK 1033, 723 240/281 200. Höhe 405 m.
*Datum der Untersuchung:* 5.10.2004.
Neue Fundstelle.
Sonstiges.
Dendrochronologische Datierung eines grossen Fachwerkbaus am nordwestlichen Abhang des Kirchhügels, das bis in jüngste Zeit als Mühle im Gebrauch war und einen grossen, balkengedeckten Keller enthält. Waldkantendatum Herbst/Winter 1499.
*Probenentnahmen:* 7 Dendroproben.
*Datierung:* dendrochronologisch (J.Hofmann, Nürtingen/D).
*Amt für Archäologie TG.*

## Ermatingen TG, Kirche St. Albinus [2004.035]

LK 1033, 723 300/281 200. Höhe 410 m.
*Datum der Untersuchung:* 11.6. und 5.10.2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* J.R. Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, 113–116. Frauenfeld 1899.
Dendrochronologische Datierung des Kirchendachs (Schiff und Chor) im Zuge der Inventarisierung der Kulturdenkmäler durch A. Raimann. Der angeblich durch den Schwedeneinfall im Dreissigjährigen Krieg zerstörte Dachstuhl konnte einheitlich ins Jahr 1487 (Waldkante) datiert werden, es finden sich keinerlei Hinweise auf eine Zerstörung.
*Probenentnahmen:* Dendroproben.
*Datierung:* dendrochronologisch (J. Hofmann, Nürtingen/D).
*Amt für Archäologie TG.*

## Ermatingen TG, Triboltingen, Kapelle St. Nikolaus [2004.036]

LK 1033, 725 375/280 365. Höhe 420 m.
*Datum der Untersuchung:* 11.6.2004.
Neue Fundstelle.
*Bibliografie zur Fundstelle:* J.R. Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, 394. Frauenfeld 1899.
Dendrochronologische Untersuchung.
Entnahme von 4 Dendroproben aus den eichenen Lagerbalken (Schwellen) des Glockenstuhls im Zuge der Inventarisierung der Kulturdenkmäler durch A. Raimann. Waldkantendatum Winter 1430/31.
*Probenentnahmen:* 4 Dendroproben.
*Datierung:* dendrochronologisch (J. Hofmann, Nürtingen/D).
*Amt für Archäologie TG.*

## Estavayer-le-Lac FR, Grand-Rue 43

CN 1284, 554 800/188 870. Altitude 445 m.
*Date des fouilles:* avril–juin 2004.
*Références bibliographiques:* G. Bourgarel/A. Lauper/A.-C. Page, Estavayer-le-Lac. Le passé revisité, Pro Fribourg 109, 28. Fribourg 1995; A. de Riedmatten, Humbert le Bâtard. Un prince aux marches de la Savoie (1377–1443). Cahiers lausannois d'histoire médiévale 35, 100s. Lausanne 2004.
Analyse de bâtiment (transformations).
Habitat.
L'immeuble est situé dans la partie inférieure de la Grand-Rue, avec une façade sur le Bordet. Sa situation en tête de rang traduit à elle seule son caractère prééminent. Les armes d'Humbert le Bâtard de Savoie qui somment la porte d'entrée ne font que souligner l'importance de la bâtisse.
Le rang de maison dont fait partie la Grand-Rue 43 est parallèle au lac, il longe le Bordet et son parcellaire est perpendiculaire à cette ruelle ce qui explique que l'immeuble présente sa façade pignon sur la Grand-Rue (soit la façade nord en plaçant ce dernier dans l'axe du lac, comme au Moyen-Âge). A l'opposé, les maçonneries médiévales du mitoyen ne présentent aucune trace de fenêtre, attestant l'ancienneté de cette implantation, assurément antérieure à l'époque d'Humbert le Bâtard (1377–1443), en tous cas pour une partie de la construction. La construction étant implantée dans la pente, les trois premiers niveaux sont tous de plain-pied, soit la cave côté lac, le rez-de-chaussée côté Grand-Rue et le premier étage côté Bordet, à quoi s'ajoutent un second étage et de vastes combles.
L'analyse a mis en évidence cinq phases principales:
La première occupe seulement le quart sud-ouest du bâtiment actuel, soit l'emprise de la cave. Il en subsiste le rez-de-chaussée et, à l'est, la construction était close par une simple paroi de colombage.
La deuxième phase marque la construction de la bâtisse dans son volume actuel. A l'extérieur, il en subsiste d'importantes parties de la façade sur la Grand-Rue, au moins les vestiges d'une ouverture par niveau, dont, au rez-de-chaussée, la porte principale, en arc brisé à l'origine, qui est surmontée depuis sa construction des armes d'Humbert le Bâtard. A l'intérieur, l'escalier à vis est inscrit dans la construction primitive qui abrite également la cuisine au rez-de-chaussée. Au premier étage, une cheminée a été plaquée à la façade sur la Grand-Rue dès sa construction, à proximité du mur de refend qui subdivise la bâtisse en son centre.
Aux 16e et 17e s. (3e phase), le bâtiment ne subit apparemment pas de grosses transformations, mais reçoit plusieurs décors peints aussi bien à l'intérieur qu'à l'extérieur.
La quatrième phase regroupe les travaux du 18e s. L'immeuble acquiert alors son aspect actuel. Le niveau des planchers est modifié dans les étages et les façades reçoivent la plupart des percements actuels. La toiture actuelle avec sa caractéristique galerie en pignon remonte à ces transformations.
Au 19e s., la cinquième phase est caractérisée par la subdivision en plusieurs appartements, ce qui implique la création de deux nouvelles portes percées dans la façade est et quelques transformations intérieures, notamment l'installation d'un escalier en bois contre le refend sud et la «disparition», derrière des cloisons, de l'escalier en vis.
Les datations dendrochronologiques seront du plus haut intérêt, car ce sont ces dernières qui permettront de confirmer, ou d'infirmer, si ce bâtiment est bien celui érigé pour Humbert le Bâtard de Savoie suite à l'acquisition d'un cheseau dans le bourg d'Estavayer à la fin mars 1422.
*Prélèvements:* 67 échantillons en vue de datations dendrochronologiques: LRD04/D5556.
*Datation:* archéologique, historique.
*SAEF, Ch. Kündig et G. Bourgarel/SBC, D. Raemy.*

## Estavayer-le-Lac FR, Rue de l'Hôtel-de-Ville 16

CN 1184, 554 835/188 820. Altitude 450 m.
*Date des fouilles:* septembre–décembre 2004.
*Références bibliographiques:* G. Bourgarel/A. Lauper/A.-C. Page, Estavayer-Le-Lac. Le passé revisité. Pro Fribourg 109, 11. Fribourg 1995.
Analyses et observations programmées (transformations). Surface de la fouille env. 280 m².
Habitat.
La commune d'Estavayer-le-Lac ayant vendu l'immeuble qui avait abrité l'Hôtel de ville de 1529 à 1822, les transformations entreprises par le nouveau propriétaire devaient logiquement faire l'objet d'un suivi scientifique compte tenu de l'importance de la bâtisse.
Dès les premiers démontages, il s'est avéré que la construction avait subi d'importantes transformations au 19e et 20e s., les parties donnant sur la rue de l'Hôtel-de-Ville et la route du Port ayant été complètement vidées alors, seuls le gros œuvre et les toitures ayant été maintenus. Les observations se sont donc

concentrées sur la partie centrale donnant sur le Bordet où, à l'ouest du couloir d'entrée, l'on peut restituer deux constructions perpendiculaires à la Rue de l'Hôtel-de-Ville et dont il ne subsiste plus que le mur occidental (côté lac), une partie du mur méridional et les traces du mur séparant les deux constructions qui communiquaient entre elles par une porte plaquée au mur occidental. Avec leur maçonnerie de boulets et des restes d'encadrements en molasse, ces édifices remontent manifestement au 13e s. La première grande transformation qui affecte ces constructions est assurément liée au rachat de ces bâtiments par la ville en vue d'y installer son hôtel en 1529. C'est très probablement lors de ces transformations que l'immeuble acquiert son volume actuel. A l'extérieur, les façades sud et nord conservent quelques percements de cette époque, en particulier la porte d'entrée principale, sommée des armes de la ville. A l'intérieur, une cave, le couloir d'entrée voûté et la cage d'escalier en vis restent les seuls éléments visibles de cette phase de transformation, complétés par la mise au jour d'un plafond de madriers sur poutres de rive moulurées au premier étage qui dessine le plan d'une vaste salle. Au 18e s., les toitures sont entièrement reconstruites et de nouvelles cloisons règlent la distribution des pièces. Les investigations, qui seront encore complétées en 2005, permettront d'apporter quelques précisions sur les constructions donnant sur la route du Port. L'analyse de la très riche documentation rassemblée sur cet édifice permettra d'en livrer une description et un historique précis.
*Prélèvements:* échantillons en vue de datation dendrochronologiques, LRD04/R5608RP.
*Datation*: archéologique.
*SAEF, G. Bourgarel/SBC, D. de Raemy.*

## Estavayer-le-Lac FR, Ruelle du Bordet 11

CN 1184, 554 810/188 820. Altitude 445 m.
*Date des fouilles:* octobre 2004.
*Références bibliographiques:* G. Bourgarel/A. Lauper/A.-C. Page, Estavayer-Le-Lac. Le passé revisité Pro Fribourg 109, 6s. Fribourg 1995.
Analyse partielle non programmée (restauration).
Habitat.
La restauration de la façade sud (côté route du Port) de cette maison du Bordet a révélé au premier étage une ouverture haute et étroite à l'encadrement de molasse à ample chanfrein. Ce percement appartient manifestement à l'enceinte qui fermait au sud la première extension urbaine d'Estavayer-le-Lac, longeant le ruisseau des Moulins, aujourd'hui canalisé sous la route du Port créée en 1890. Malheureusement, les nombreuses reprises qu'a subi cette façade ne nous ont pas autorisé à situer cet élément architectural précisément dans son contexte, si ce n'est qu'il appartient à la première phase de construction caractérisée par un appareil de molasse dont les quelques lambeaux encore apparents portaient tous les traces d'un incendie. Ces vestiges remontent certainement au dernier tiers du 13e s., au plus tard au début du 14e s. Une datation plus tardive est peu plausible, car la création de cette archère serait postérieure à l'extension de la ville au sud avec le quartier d'Outrepont.
Le bâtiment actuel est bien aligné sur les maisons situées en amont, mais forme un décrochement par rapport à celles situées en aval, manifestement en raison de la topographie du site. Cette irrégularité ne permet pas de conclure que l'enceinte urbaine se confondait avec les façades arrière des maisons, la maison en question pouvant avoir débordé de la muraille dont elle a pu constituer un flanquement. Toutefois, nous privilégions l'hypothèse que l'enceinte était constituée par les façades arrière du rang sud du Bordet, compte tenu de l'alignement des façades de la partie amont d'une part et, d'autre part, de la fréquence de ce type de disposition dans nos régions. Les villes médiévales de Gruyères, de Romont ou de Rue illustrent bien ce phénomène dans le canton de Fribourg.
*Datation:* archéologique.
*SAEF, G. Bourgarel; SBC D. de Raemy.*

## Fällanden ZH, Dorfgass

LK 1092, 690 720/247 498. Höhe 448 m.
*Datum der Grabung:* 30.8.–8.9.2004.
Neue Fundstelle.
*Bibliografie zur Fundstelle:* I. Bauer, Landsiedlungen und Gräber der mittleren und späten Bronzezeit. Ber.Zürcher Denkmalpflege, Archäolog. Monogr. 11, 18–57. Zürich/Egg 1992; Ch. Bader/E. Langenegger, Drei frühmittelalterliche Bestattungen in Fällanden. AiZ 2001–2002, Ber.KA Zürich 17, 2004, 99–107.
Geplante Notgrabung (Mehrfamilienhausbau). Grösse der Grabung ca. 200 m².
Siedlung.
Beim Aushub für ein Neubauprojekt wurden drei flachsohlige Gruben von etlichen Metern Ausmass nachgewiesen. Aus bautechnischen Gründen war ihre vollständige Untersuchung unmöglich; es wurden hauptsächlich Profilbeobachtungen durchgeführt und eine kleine Fläche hinter der Baugrubenböschung untersucht. In dieser Fläche kam der firstseitige Rest eines etwa 3 m breiten Grubenhauses zum Vorschein, das ursprünglich wohl 4–5 m lang gewesen war. Bei den anderen beiden beobachteten Gruben dürfte es sich ebenfalls um Grubenhäuser handeln. Ab einem Horizont, der heute von ungefähr 1 m Kolluvium und modernem Humus überdeckt ist, wurden die drei Gruben cirka 60–80 cm eingetieft. Zwei der drei Grubenhäuser müssen, wie Überschneidungen zeigen, nacheinander bestanden haben.
Weder der fossile Humus des Ausgangshorizonts noch die Verfüllungen der Grubenhäuser enthielten viel Fundmaterial: einige Knochenfragmente von Grosstierextremitäten – wahrscheinlich vom Rind – und einige winzige Hüttenlehmbrocken, welche nach Ausweis ihrer Fundlage erst einige Zeit nach der Auflassung der Grubenhäuser abgelagert wurden. Beim Schlämmen einer Erdprobe wurden zahlreiche Schuppen und der Wirbel eines Fischs gefunden. Ob sie im Zusammenhang mit der Nutzung des Gebäudes stehen, gilt es noch zu prüfen.
In einem der Grubenhäuser zeichnete sich eine Zweiteilung der Verfüllung ab. Die untere, stark kohlehaltige Partie dürfte in direktem Zusammenhang mit dem Abgang des Gebäudes stehen. Das Bodenfragment eines Lavezgefässes, das im «Brandschutt» lag, gibt als einziger Fund einen Anhaltspunkt für die Datierung. Demnach kann das Grubenhaus frühestens aus römischer Zeit stammen. Da römische Fundstellen im Allgemeinen jedoch grössere Keramikmengen liefern, scheint eine Datierung ins Früh- oder Hochmittelalter plausibler. Eine wesentlich jüngere Datierung ist unwahrscheinlich, weil die Bildung des starken, feinkörnigen Kolluviums über dem fossilen Humus beträchtliche Zeit in Anspruch genommen haben dürfte. Diese grobe, aus Funden und Befund abgeleitete Zeitstellung wird durch C14-Datierungen aus der Basisschicht zweier Grubenhäuser bestätigt und präzisiert. Die Proben haben im 2 sigma-Intervall spätmerowingisch-frühkarolingische Ansätze ergeben: UZ-5181/ETH-29857: 1305±45 BP ($\Delta^{13}C$: –25.3±1.2 ‰), 640–860 AD cal. (2 sigma); UZ-5182/ETH-29858: 1360±45 BP ($\Delta^{13}C$: –25.1±1.2 ‰), 600–780 AD cal. (2 sigma).

Die frühmittelalterliche Datierung würde die neuen Siedlungsbefunde in ganz besonderem Licht erscheinen lassen, liegen sie doch nur einen Steinwurf von der kleinen Gräbergruppe «im Rüeblig» aus dem 7. Jh. n. Chr. entfernt (Bader/Langenegger 2002).
Etwa 2 m unter dem heutigen Gehniveau, knapp unterhalb der Grubensohlen – und zum Teil von diesen geschnitten – liess sich ein weiterer von Schwemmsedimenten bedeckter, fossiler Oberboden nachweisen. Er führte wenige und kleinfragmentierte, prähistorische Scherben, die auf Grund der Qualität wahrscheinlich der Bronzezeit zuzuordnen sind. Strukturen aus dieser Zeit sind keine nachgewiesen. Denkbar ist ein Zusammenhang mit der cirka 75 m entfernten bronzezeitlichen Fundstelle «Fällanden-Hinterdorf/Neues Gemeindehaus» (Bauer 1992, 19).
*Faunistisches Material:* Tierknochen, unbearbeitet.
*Probenentnahmen:* Sedimentproben, Holzkohle für C14-Datierung (in Bearbeitung).
*Datierung:* archäologisch.
*KA ZH, A. Huber.*

## Finsterhennen BE, Uf dr Höchi

LK 1145, 580 160/208 820. Höhe 450 m.
*Datum der Grabungsetappe 2004:* 13.4.–29.10.2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* JbSGUF 86, 2003, 212; 87, 2004, 411.
Geplante Rettungsgrabung (Kiesgrubenerweiterung). Grösse der Notgrabung 2004: etwa 2000 m2; total 2002–2004: etwa 4000 m².
Mittelalterliche Wüstung.
Die Mehrheit der Befunde 2004 umfasste erneut Reste der mittelalterlichen Wüstung: Siedlungsgruben unterschiedlicher Form und Grösse mit Wand- und Bodenkonstruktionen, Pfostenlöcher, Feuerstellen usw. (Abb. 34).
Die C14–Daten aus den mittelalterlichen Strukturen der Grabungsetappen 2002/2003 datieren die Wüstung ins 10.–13. Jh. Sie sind damit teilweise älter als die erste schriftliche Erwähnung Finsterhennens, das um 1220 noch «Freineshun» (später «Veisterhennen») genannt wurde und den Zehnten wohl in Form von fetten Hühnern an die neue Eigentümerin, die Abtei St. Johannsen bei Erlach, abliefern musste.
Zwischen den mittelalterlichen Befunden fanden sich auf einigen Quadratmetern grössere und kleinere Ansammlungen prähistorischer Keramikscherben.
Auf Wunsch der Kiesabbaufirma soll 2005 eine vorläufig letzte, östlich an das untersuchte Areal angrenzende Grabungsetappe anschliessen.
*Probenentnahmen:* Holzkohle, verkohltes Getreide zwecks C14–Datierung (C14–Labor der Universität Bern); archäobotanische Proben (Universität Basel).
*Datierung:* archäologisch. Wenige Funde der Bronzezeit; vor allem mittelalterliche Strukturen. C14. 10.–13. Jh. (16 C14–Daten: die 1 sigma-Werte fallen zwischen die Extremwerte 903 und 1278 n. Chr.).
*ADB, Abteilung Ur- und Frühgeschichte.*

## Frauenfeld TG, Schloss [2003.024]

LK 1053, 709 755/268 185. Höhe 415 m.
*Datum der Untersuchung:* 2003–2005.
*Bibliografie zur Fundstelle:* M. Früh, Führer durch das Historische Meuseum des Kantons Thurgau im Schloss Frauenfeld. Frauenfeld 2001; B. Gnädinger/G. Spuhler, Frauenfeld. Geschichte einer Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Frauenfeld 1996; H. Reinhart (Red.) Das neue Museum für Archäologie und das wiedereröffnete Naturmuseum in Frauenfeld. Mitteilungen aus dem Thurgauischen Museum 31. Frauenfeld 1996; D. Reikke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22, 58–61.155. Basel 1995; A. Knoepfli, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. 1, Bezirk Frauenfeld, 62–72. Basel 1950; J.R. Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, 134–145. Frauenfeld 1899.
Baugeschichtliche Untersuchung.
Im Zuge von Planungen zum Schloss Frauenfeld wird eine ausführliche Dokumentation des Bau- und Aktenbestandes der Burg durchgeführt. Neben einer detaillierten Fotogrammetrischen Vermessung werden insbesondere die nie publizierten Akten zum Umbau und zur Einrichtung des historischen Museums in den Jahren 1958–1960 ausgewertet. Datierung des Palas-Obergadens und des Dachstocks (1345), des ehemaligen Turmaufsatzes (1314) und des heutigen Turmdachs (1535).
*Probenentnahmen:* 17 Dendroproben.
*Datierung:* dendrochronologisch (J. Hofmann, Nürtingen/D).
*Amt für Archäologie TG.*

## Fribourg FR, Place du Petit-Saint-Jean 9

CN 1185, 579 300/183 550. Altitude 537 m.
*Date des fouilles:* octobre 2004.
*Références bibliographiques:* AF, ChA 1989–1992 (1993), 74.
Analyse non programmée (restauration).
Habitat.
La restauration de la façade de cet immeuble du rang occidental de la place du Petit-Saint-Jean a confirmé et complété les observations faites à l'intérieur en 1990, lors de transformations.
L'analyse a révélé l'un des rares exemples d'une succession de reprises en sous-œuvre qui a abouti à une situation apparemment paradoxale – les parties les plus anciennes se situant en haut, au deuxième étage, et les plus récentes en bas, au rez-de-chaussée – illustrant parfaitement, au propre comme au figuré, la notion de remontée dans le temps.
Avec ces deux fenêtres doubles aux encadrements simplement chanfreinés et amortis par des congés concaves prenant appui sur un cordon mouluré d'une gorge, le deuxième étage remonte manifestement à la 2e moitié du 14e s. ou au début du siècle suivant. Malheureusement, les lourdes transformations subies par le café des Tanneurs voisin, en 1950, n'ont pas permis d'établir si la reconstruction de ce dernier s'était faite simultanément à celle de la place du Petit-Saint-Jean 9, en 1405. Durant le 1er tiers du 16e s. selon toute vraisemblance, le premier étage et le rez-de-chaussée ont été reconstruits en sous-œuvre. Il n'en subsiste aujourd'hui que le premier étage et de maigres vestiges au rez-de-chaussée. Le premier étage est percé de deux triplets en pyramide moulurés de doubles gorges amorties par des congés concaves. Le cordon fortement retaillé devait s'orner d'une gorge inscrite dans un chanfrein, tel qu'on peut le voir sur d'au-

tres façades dotées des mêmes modénatures. Le rez-de-chaussée possédait la traditionnelle arcade flanquée de la porte d'accès située en amont (côté Tanneurs) et peut-être d'une petite fenêtre surmontant l'accès au sous-sol, à l'opposé de la porte. Quelques temps après, en 1541 selon toute probabilité, l'encadrement de la porte d'accès a été remplacé par celui qui vient d'être mis au jour. Cet encadrement est sommé des armes de Sébastien vom Stein, dont il ne subsiste que le cimier coiffé d'un masque grimaçant et cornu encadré des armes du Saint-Sépulcre et de celles du monastère de Sainte-Catherine du Mont Sinaï, souvenir d'un pèlerinage en Terre Sainte en compagnie de l'avoyer Pierre Falck en 1519. Le commanditaire de cette très belle sculpture était un membre du petit conseil de la ville de Berne qu'il a dû quitter à la Réforme. Ajoutons qu'il est probable que cette sculpture soit de la main de Hans Gieng au vu des similitudes avec des éléments du grenier de la place Notre-Dame (musée Gutenberg) où ce sculpteur est signalé, et notons qu'un encadrement comparable, aux armes d'Ulmann Techtermann et daté de 1542, se trouve à la rue d'Or 5. A cette époque, la façade portait également un décor peint. Enfin, le rez-de-chaussée a été doté des percements actuels durant la première moitié du 19e s.
*Datation:* historique, archéologique.
*SAEF, G. Bourgarel.*

## Fribourg FR, Rue des Chanoines 1 (Maison de justice)

CN 1185, 578 965/183 950. Altitude 585 m.
*Date des fouilles:* juin/juillet 2004.
*Références bibliographiques:* M. Strub, La ville de Fribourg. MAH 50, canton de Fribourg I, 340–345. Bâle 1964,.
Fouille et analyse de sauvetage programmées (transformation). Surface de la fouille env. 250 m².
Habitat.
L'installation des archives de la ville dans les caves de la Maison de justice a offert au SAEF une première occasion de mener des recherches sur les constructions médiévales longeant le flanc nord du Bourg de fondation et ainsi de vérifier si l'implantation des parcelles et des maison était régie par les mêmes règles que celles qui ont été mises en évidence à la Grand-Rue, sur le flanc sud du Bourg. L'emprise de l'ancienne école du Bourg qui a été reconstruite sur les caves des trois maisons englobées dans l'immeuble actuel en 1817 n'a pas permis de prouver ce schéma d'implantation; cependant, les investigations et les maçonneries médiévales encore conservées ont apporté les premiers indices attestant, comme au sud, l'implantation manifeste des premières maisons côté rue et leur extension dans le talus surplombant la vallée de la Sarine. Des datations dendrochronologiques devraient encore étayer ces observations. Enfin, signalons que l'une des trois maisons médiévales a abrité depuis 1516 l'école qui s'est maintenue dans le bâtiment actuel jusqu'en 1907.
*Prélèvements:* 7 échantillons pour datations dendrochronologiques, LRD05/R5579RP.
*Datation:* archéologique, historique.
*SAEF, G. Bourgarel et Ph. Cogné.*

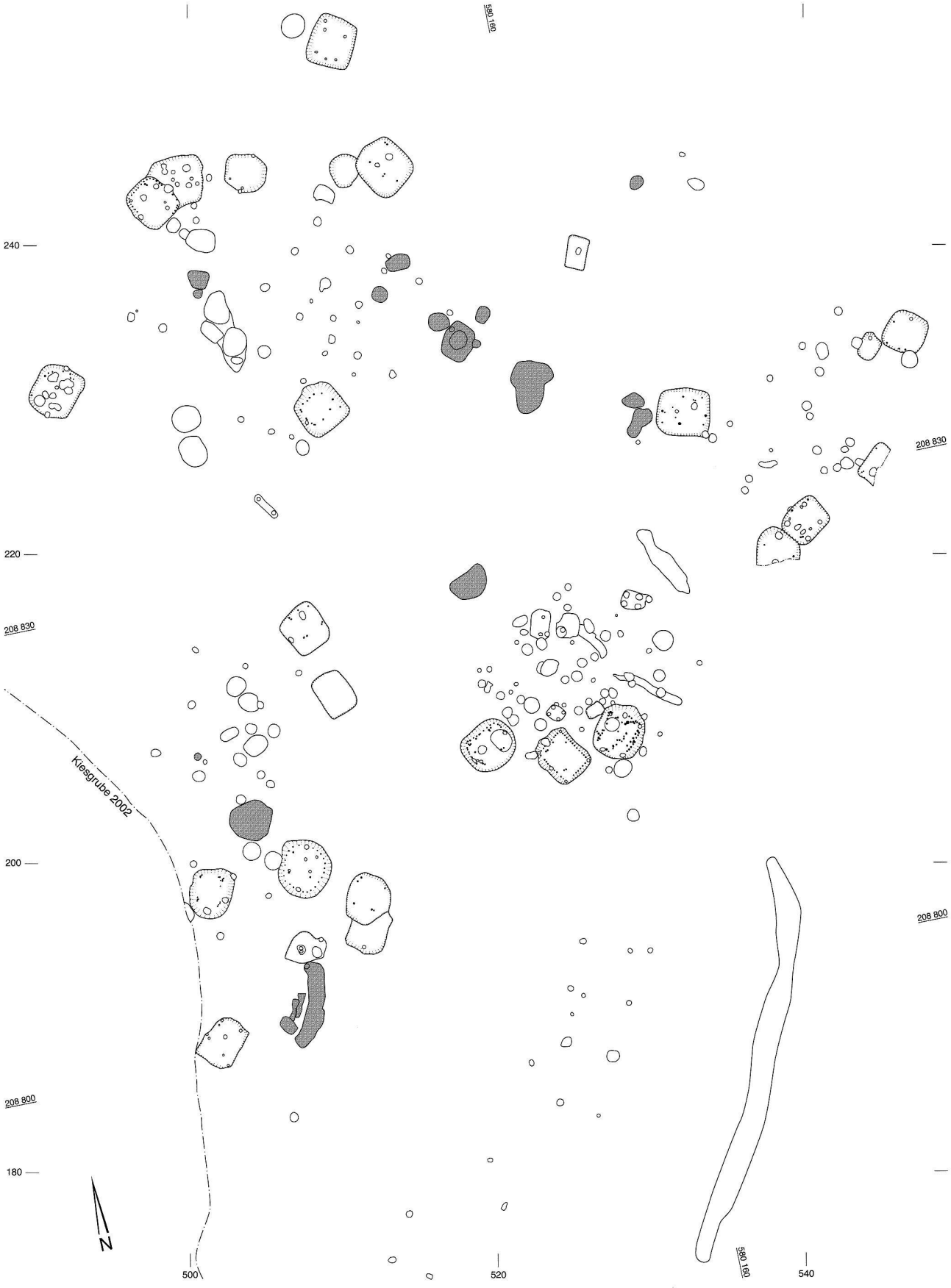
## Fribourg FR, Ruelle des Maçons 8–10

CN 1185, 578 720/183 965. Altitude 603 m.
*Date des fouilles:* février–novembre 2004.
*Références bibliographiques:* H. Schoepfer, Fribourg, arts et monuments, 39s. Fribourg 1981.
Fouille de sauvetage programmée et analyses d'élévations (transformations). Surface de la fouille env. 330 m².
Habitat.
Les investigations à la ruelle des Maçons 8–10 sont les premières dans ce quartier incorporé à la ville de Fribourg entre 1224 et 1277 et situé sur le flanc oriental de la colline du Belsaix. L'immeuble actuel ne couvre que la partie avale de la parcelle, le reste étant occupé par un jardin et des annexes légères. Menées dans le bâtiment, le jardin et les annexes, les fouilles ont révélé un rang de cinq maisons contiguës d'une largeur de 4 m chacune pour une profondeur de 13–14 m. Seuls les trois bâtiments situés en aval étaient complètement excavés. L'aspect de leurs maçonneries permet de situer leur construction entre la fin du 13e et le 14e s., ce que confirme la céramique de poêle, catelles et gobelets, mis au jour. Ces constructions, qui n'offraient pas la qualité de celles du bourg de fondation (1157), ont été détruites par un incendie durant la 2e moitié du 15e s. ou au début du 16e s.; celles qui étaient situées dans la partie amont avaient peut-être été déjà abandonnées plus tôt, vu la faible quantité de mobilier découvert. La maison située à l'aval a été reconstruite au 16e s., à une date qui pourra être précisée par les datations dendrochronologiques. Cette reconstruction ne s'est pas faite directement suite à l'incendie, mais après un certain laps de temps, la construction des nouvelles maçonneries étant postérieure au comblement des caves. Un tel phénomène d'abandon et de perte de densité de l'habitat n'avait encore jamais été mis en évidence à Fribourg avec autant de clarté, tout au plus pouvait-on supposer un processus semblable au Criblet.
Par ailleurs, la régularité du parcellaire souligne une implantation planifiée dans cette partie de la ville qui n'est pas perceptible à la seule lecture des plans cadastraux actuels. Enfin, la céramique de poêle du 14e s. complète admirablement les séries fribourgeoises qui restaient pauvres pour cette époque.
*Prélèvements:* carottages pour datations dendrochronologiques (LRD04/R5605PR).
*Datation:* archéologique.
*SAEF, G. Bourgarel.*

## Fribourg FR, Neuveville 46

CN 1185, 578 790/183 700. Altitude 550 m.
*Date des fouilles:* février–juin 2004.
*Références bibliographiques:* H. Schöpfer, Fribourg, Arts et monuments, 50. Fribourg 1981; P. de Zürich, Le canton de Fribourg sous l'Ancien Régime. LMB XX, LXII. Zürich/Leipzig 1928.
Fouille et analyse programmées (transformation). Surface de la fouille env. 100 m².
Habitat.
L'immeuble de la Neuveville 46 est implanté dans le rang sud de la rue. Faisant face au Court-Chemin, il apparaît, avec son voi-

Abb. 34. Finsterhennen BE, Uf dr Höchi. Ausschnitt aus dem Situationsplan. Die klar begrenzten Strukturen gehören zur mittelalterlichen Wüstung. Die eher unförmigen Vertiefungen (grau) stellen die letzten Reste einer bronzezeitlichen Besiedlung der Erhebung nördlich des heutigen Finsterhennens dar. M 1:350. Plan ADB.


580 160
240
220
208 830
200
208 800
180
Kiesgrube 2002
N
500
520
540
580 160
208 830
208 800

sin le n° 48, comme l'une des plus importantes maisons du rang. Cette construction excavée atteint des dimensions de 4 par 14 m et est coupée en deux parties par un mur dressé de la cave aux combles. Légèrement plus courte, la partie nord comprend trois étages sur rez-de-chaussée, alors que la partie sud n'en compte que deux. En raison de la déclivité du terrain en direction de la Sarine, les caves s'ouvrent de plain-pied au sud.
L'état actuel de la maison remonte pour l'essentiel à une transformation qui a vu notamment la reconstruction de la façade sur rue ornée des caractéristiques remplages aveugles aux premier et deuxième étages. Cette phase comprend aussi le mur de refend jusqu'au sommet du deuxième étage et, au sud, la façade du sous-sol au premier étage y compris. Les poutraisons des niveaux supérieurs appartiennent assurément à cet ensemble et leur datation dendrochronologique fait remonter cette construction aux années 1388/1389. On peut relever qu'au sud, le niveau du terrain était alors au moins un mètre plus bas qu'aujourd'hui. Cette maison a été surélevée simultanément à ses voisines. La répartition des travaux entre voisins est matérialisée par des étapes de chantier successives dont la chronologie se lit bien dans les maçonneries. Les parties supérieures, initialement en bois, ont été maçonnées alors et, au sous-sol, le niveau du terrain de la partie sud a été surélevé simultanément à la construction des voûtes actuelles qui couvrent aussi la partie nord. L'annexe sud remonte manifestement aussi à cette époque, soit le 16e ou la première moitié du 17e s.
Signalons encore que les restes d'une maison plus ancienne, 5 m plus courte que l'actuelle (sans l'annexe sud) ont été mis en évidence à la cave et que le sous-sol de la partie sud recèle une succession de cuves de tannage du 15e au 20e s.
Les recherches ayant été limitées à l'emprise des travaux, le sous-sol conserve encore tout son potentiel archéologique et l'on peut être quasiment certain d'y découvrir des vestiges remontant aux origines du quartier comme à la Neuveville 16–24 (AF, ChA 1989–1992 [1993] 95s.). Enfin, la datation dendrochronologique des 47 échantillons prélevés dans l'immeuble complète la série de datations des maisons à remplages aveugles que nous connaissons déjà; cette série, qui forme une fourchette chronologique se plaçant entre 1366 (Grand-Rue 36) et 1405 (Samaritaine 16), vieillit sensiblement les hypothèses de datations des historiens de l'art qui se sont manifestement laissé tromper par l'aspect flamboyant de certains motifs. C'était sans compter la liberté d'exécution qu'offrent les remplages aveugles qui n'ont pas à répondre à des critères statiques. La question devra de toutes façon être approfondie à la lumière des nouvelles dates pour tenter d'en saisir les filiations et d'en décrire l'évolution.
*Prélèvements:* 47 échantillons pour datations dendrochronologiques, LRD04/R5553RP.
*Datation:* archéologique, stylistique.
*SAEF, Ch. Kündig et G. Bourgarel.*

## Fribourg FR, Rue d'Or 22

CN 1185, 579 350/183 680. Altitude 545 m.
*Date des fouilles:* octobre/novembre 2004.
Site nouveau.
Analyse programmée (transformation). Surface de la fouille env. 100 m².
Habitat.
Une vision locale en 2003 nous avait révélé que cette maison, à l'abandon depuis plus de trente ans, recelait l'unique plafond cintré connu à ce jour dans le canton de Fribourg. Il fallait donc saisir l'occasion d'un changement de propriétaire et des transformations bienvenues pour documenter et replacer dans son contexte ce plafond. Par ailleurs, il s'agissait également de la première opportunité de réaliser des investigations dans le rang de maisons au sud de la rue d'Or, dans le quartier de l'Auge. Cinq phases principales de construction ont été mises en évidence, principalement dans la partie arrière de la maison dotée de trois étages sur rez et d'une cave dans la partie donnant sur la rue. S'étalant de la fin du 13e s. au 19e s., ces phases de construction qui comprennent plusieurs reprises des murs mitoyens montrent que la bâtisse a été implantée dans un sédiment meuble, les alluvions de la Sarine, alors que nous nous attendions à trouver le substrat molassique tel qu'on le voit dans les immeubles du rang nord de la rue. La surface limitée des analyses et ces reprises, ponctuées encore par les traces de deux incendies médiévaux, ne facilitent pas l'interprétation qui sera néanmoins étayée par des datations dendrochronologiques qui permettront de dater ce plafond cintré ainsi que l'importante phase de transformations qui a accompagné sa mise en œuvre. Un compte rendu complet sera donné dès les datations réalisées.
*Prélèvements:* 24 échantillons pour datations dendrochronologiques, LRD04/R5619PR.
*Datation:* archéologique.
*SAEF, G. Bourgarel et Ph. Cogné.*

## Genève, GE Cathédrale Saint-Pierre

voir Epoque Romaine

## Kaiseraugst AG, Lindenstrasse, Region 22,B, Grabung Schmid-Ingold (KA 2004.004)

siehe Römische Zeit

## Krauchthal BE, Hettiswil, alte Oele

LK 1147, 608 800/209 050. Höhe 540 m.
*Datum der Grabung:* Oktober–Dezember 2004.
Neue Fundstelle.
*Bibliografie zur Fundstelle:* K. Utz Tremp, Hettiswil. In: Helvetia Sacra, Abteilung III, Die Orden mit Benediktinerregel. 2, Die Cluniazenser in der Schweiz, 339–352. Basel/Frankfurt am Main 1991.
Ungeplante Rettungsgrabung (Umbau des Bauernhauses). Grösse der Grabung ca. 40 m².
Kirche. Kloster. Grab.
Im Dorfteil «Alte Oele» über der Sagimatte von Hettiswil, Gemeinde Krauchthal BE, vermutete man schon längere Zeit den Standort des spurlos verschwundenen mittelalterlichen Cluniazenser-Priorates Hettiswil. 1969/70 gemachte Mauer- und Skelettfunde waren schlecht dokumentiert, liessen immerhin den Verdacht zu, dass bei zukünftigen Umbauarbeiten mit archäologischen Funden zu rechnen sei. Die jetzt vorliegenden Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen:
30–40 cm unter dem heutigen Asphalt des Hofes trat eine Steinkofferung zum Vorschein. Sie schloss seitwärts an ein Trockenfundament an. Unter den Resten dieser Steinpackung sowie östlich und südlich davon lagen mächtige Fundamente von 1 m Stärke und über 1 m Tiefe. Sie lassen sich zusammen mit den 1969/70 freigelegten Mauerzügen und geosteten Innenbestattungen zu einer dreischiffigen Basilika ergänzen (Abb. 35). Die jetzt ergrabenen Mauerzüge gehören zum Querhaus und der Vierung der romanischen Prioratskirche. Die Steinpackung diente

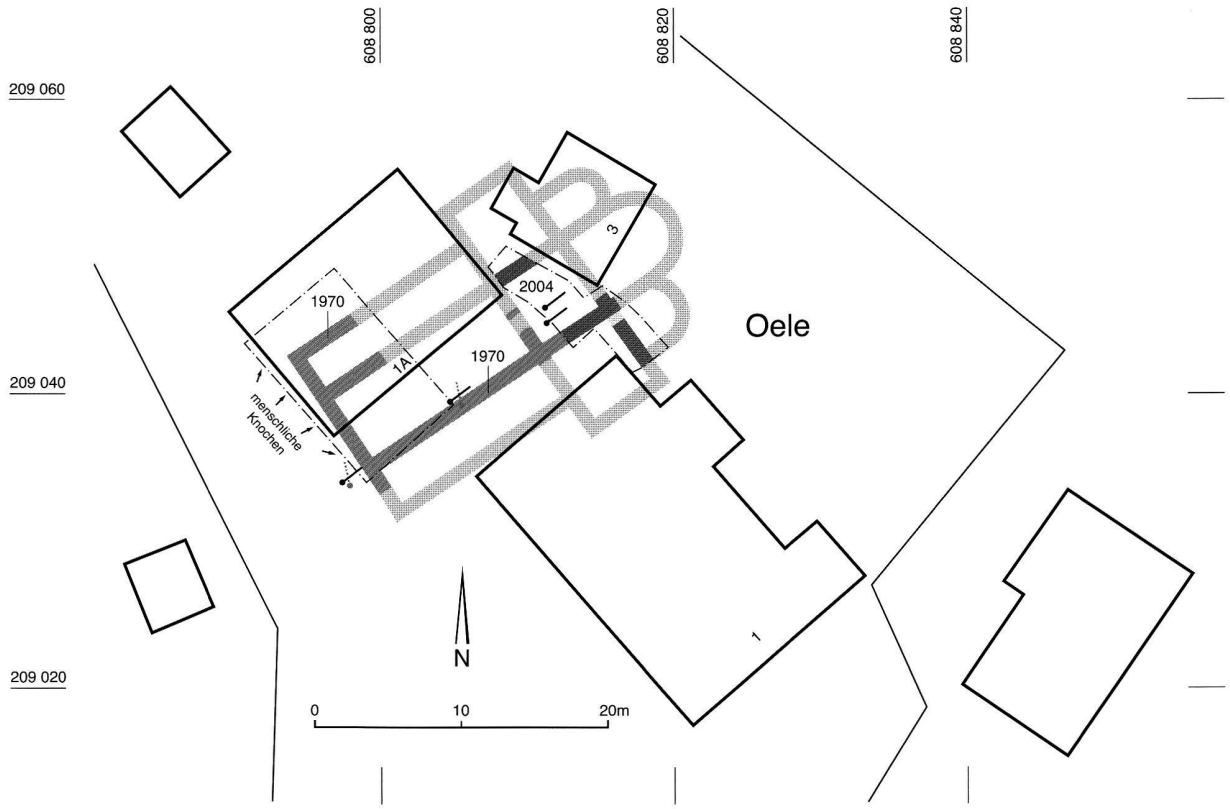



Abb. 35. Krauchthal BE, Hettiswil. Ehem. Cluniazenserpriorat. Mauerbefunde 1970 und 2004 zur romanischen Klosterkirche. M 1:500. Zeichnung ADB, E. Schranz.

zum Trockenlegen des Bodens in der Vierung; auf dem Trockenmäuerchen lag wohl eine Holzschwelle des Chorgestühls – der Befund entspricht im Detail den Gegebenheiten, die wir im Priorat auf der St. Petersinsel (Basilika II) antrafen.
Gemäss schriftlichen Quellen gründete ein gewisser Priester Heinrich sowie seine Brüder Otto, Notker und Konrad zusammen mit vielen anderen frommen Christen in Hettiswil im frühen 12. Jh. ein Kloster. Nach jüngerer Überlieferung gehörte die Mönchsgemeinschaft zum Orden von Cluny (Burgund). Im Jahr 1107 soll die Kirche des Priorates geweiht worden sein. Hauptpatrozinium war das Kreuz Christi, der Nebenaltar war den Aposteln Petrus und Paulus geweiht. Berühmtheit erlangte das Gotteshaus durch ein Kreuzwunder des Jahres 1281.
Zwei kleinere Niederlassungen waren von Hettiswil abhängig: Leuzigen BE und Bargenbrück BE. Die materiellen Verhältnisse scheinen aber schon früh bescheiden gewesen zu sein.
Ausserdem geriet das Kloster schon früh zwischen die Fronten, lag es doch nicht nur an einem Ort, wo sich die Interessen von Burgdorf, Sitz der Grafen von Kiburger, und der reichsfreien Stadt Bern trafen, sondern auch noch am Weg für manchen brandschatzend durchs Land Ziehenden. Wiederholte Plünderungen und Feuersbrünste waren das Resultat. Ende des 14. Jh. ging die Klostervogtei an die Familie von Erlach über. Hettiswils Priore wurden Ausburger von Bern. Bei der Aufhebung der bernischen Klöster im Zuge der Reformation wurde das Gut Hettiswil dem Berner Mushafen zugeschlagen, einer Stiftung zur Unterstützung der Armen.
In der Folge zerfielen die Bauten. Als sich ein Bauernhof im Gelände etablierte, war der Verlauf der Klostermauern bereits nicht mehr bekannt: die bäuerlichen Bauten folgen einer anderen Ausrichtung. Niemand wusste mehr, wo genau das Kloster einst lag und schon gar nicht, wie es beschaffen war. Einzig die mündliche Überlieferung blieb.
*Anthropologisches Material:* Innenbestattungen.
*Datierung:* archäologisch. Frühes 12. Jh.
*ADB, D. Gutscher.*

## Leuk VS, Landgut
voir Epoque Romaine

## Locarno TI, Solduno

CN 1312, 703 850/114 080. Altitudine 220.50 msm.
*Data dello scavo:* 15.12.2003–22.1.2004.
*Bibliografia:* C. Mangani, Nuovi scavi nella necropoli di Solduno (TI): le tombe dell'età del Ferro. In: R.C. de Marinis/S. Biaggio Simona (a cura di) I Leponti tra mito e realtà, 245–257 (con bibliografia aggiornata). Locarno 2000; C. Costa, La necropoli di Solduno nell'età del Ferro. Bollettino dell'Associazione Archeologica Ticinese 17, 2005, 4–11; R. Cardani Vergani, Ricerche archeologiche in Cantone Ticino nel 2004. Bollettino dell'Associazione Archeologica Ticinese 17, 2005, 32–34; R.

Cardani Vergani, Ricerche archeologiche. Bollettino Storico della Svizzera Italiana 40, 2, 2004, in corso di pubblicazione.
Scavo di salvataggio programmato (costruzione di nuovi stabili abitativi). Superficie dello scavo circa 170 mq.
Necropoli.
La località ha riconsegnato tredici sepolture ad inumazione, prive di corredo, ad eccezione di alcuni frammenti insignificanti di ceramica, cotto, mica, metallo e quarzo, rinvenuti all'interno delle tombe.
Disposte in modo parallelo e ordinato, sull'asse est-ovest, lungo la via Vallemaggia – con la testa del defunto rivolta ad oriente – le tombe sembrano appartenere a gruppi familiari, in quanto alle nove sepolture di adulti se ne alternavano quattro riferibili a bambini.
Ritrovate intatte – ad eccezione di quattro, probabilmente manomesse, perché prive di coperchio – esse avevano per lo più forma a barchetta o trapezoidale, erano delimitate a muretto, con testate in piode, e presentavano una copertura stratificata in pietra. Inserite tutte in uno strato di materiale alluvionale, unicamente le tombe 8 e 11 conservavano resti dello scheletro; nelle altre sepolture la forte acidità del terreno non ha lasciato alcuna traccia del corpo del defunto.
La tomba 8 conteneva il corpo inumato con la testa rivolta ad est e le braccia allineate lungo i fianchi. Lo scheletro presentava cranio, femori e parte delle tibie ancora in buono stato, mentre il resto delle ossa era consunto e friabile. Questo scheletro è datato con certezza nel lasso cronologico compreso fra il 776 e il 985 d. C. (datazione radiocarbonica, ETH-28420, 1155±45 BP, AD 776–985 [100 %]).
La tomba 11 conservava unicamente resti del cranio e delle tibie. La mancanza di collagene non ha permesso alcuna datazione.
La totale assenza di corredi datanti, unita all'età dello scheletro permette di identificare una necropoli medievale, indice di continuità per un'area sepolcrale utilizzata soprattutto in età del Ferro e in epoca romana.
La situazione dello scavo e la disponibilità temporale hanno permesso inoltre la collaborazione con il geologo Marco Antognini del Museo cantonale di storia naturale di Lugano. Antognini ha eseguito un rilievo geologico, che ha evidenziato tre livelli di affioramenti con le principali unità sedimentarie.
Il livello più basso (definito con 0) della parete messa a nudo, era costituito da un orizzonte scuro a granulometria fine con materia organica al quale si sovrappone materiale sabbioso di colore beige chiaro con orizzonti ghiaiosi.
Al di sopra di questo si trovava il livello 1 (piano di riferimento), costituente la parte più estesa dello scavo, dove sono distinguibili corpi sedimentari isolati di composizione grossolana (ghiaia e ciottoli), nei cui livelli inferiori sono stati trovati resti di carbone. Uno di questi carboni è stato datato al radiocarbonio presso l'Università di Zurigo (Dipartimento di geografia); la datazione risulta compresa fra il 2703 e il 2464 a.C. (ETH-28519, 4055±55 BP, BC 2703–2464).
Il livello più alto (definito con 2) corrispondeva al piano orizzontale, in cui è stata rinvenuta la necropoli medievale.
La parte più a occidente di questo livello presenta caratteristiche simili a quello superiore, mentre nel settore ad est si ha un netto aumento della granulometria, dovuto alla prevalenza di ghiaia e ciottoli.
Dal punto di vista geologico, la serie stratigrafica evidenziata dagli scavi è di origine prettamente fluviale e va inserita nell'ampio contesto ambientale che caratterizza il delta della Maggia. L'ambiente di sedimentazione ipotizzabile è un fiume a canali intrecciati. La datazione al radiocarbonio conferma trattarsi di una struttura giovane, sicuramente post glaciale.
Ricerca archeologica: D. Calderara, R. Simona, A. Ostini.
*Materiale antropologico:* conservato in minima parte.
*Resti faunistici:* non conservati.
*Prelievi:* resti di carbone; reperti ossei per datazione radiocarbonica (ETH Zurigo).
*Datazione:* archeologica; C14.
*UBC TI, R. Cardani Vergani.*

## Mammern TG, Torggelstrasse [2004.043]

LK 1032, 710 880/277 900. Höhe 429 m.
*Datum der Grabung:* 4.–20.8.2004.
Neue Fundstelle.
Ungeplante Notgrabung (Einfamilienhausbau). Grösse der Grabung ca. 150 m².
Friedhof.
Die Fundstelle liegt randlich auf einer Geländeterrasse am nördlichen Abhang des Seerückens, wenig oberhalb des Dorfes Mammern. Wie das bekannte Gräberfeld «Obertor» im östlich gelegenen Steckborn liegt auch dasjenige von Mammern auf einer würmeiszeitlichen Schotterterrasse.
Bei den Aushubarbeiten für zwei Einfamilienhäuser wurde eine Bestattung zerstört. Dank der Aufmerksamkeit der beteiligten Bauleute, die das Amt informierten, konnten drei weitere Bestattungen im Bereich des Aushubes freigelegt werden, zehn weitere zwischen den beiden geplanten Häusern. Sämtliche Gräber waren nach Osten ausgerichtet. Davon wies eines eine Doppelbestattung auf (Abb. 36). Von den 14 Verstorbenen waren deren vier beigabenlos; sie scheinen alle in späterer Zeit teilweise beraubt worden zu sein. Ein Grab fällt durch den relativen Beigabenreichtum auf. Die Tote trug eine Halskette mit elf gelben Glasperlen, einen Bronzearmreif sowie ein Fussgehänge, bestehend aus zwei Schnallen und elf Riemenzungen. Nach Ausweis der Beigaben dürfte die Verteilung der Geschlechter sehr ausgeglichen sein.
*Anthropologisches Material:* 14 Bestattungen, noch nicht untersucht.
*Datierung:* archäologisch. 7. Jh.
*Amt für Archäologie TG.*

## Meiringen BE, Ruine Resti

LK 1210, 657 910/175 350. Höhe 640 m.
*Datum der Bauuntersuchung:* 26.3.–17.8.2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* D. Gutscher, Der Restiturm in Meiringen BE. Mittelalter, Moyen Age, Medioevo, Temp medieval, 10/2005/2 (in Vorbereitung).
Geplante Bauanalyse (Gesamtrestaurierung).
Siedlung. Burg.
Im Rahmen der Gesamtrestaurierung des unter eidgenössischem und kantonalem Schutz stehenden Restiturmes erfolgte eine systematische Bauaufnahme und eine Analyse des Bauwerks. Die Ergebnisse lassen folgende Bauphasen erkennen:

I Im ersten Steinbau (Phase II) sind zahlreiche Hölzer wiederverwendet, die von einem um 1180 entstandenen Holzbau stammen. Ob es sich dabei um einen hölzernen Vorgänger am heutigen Standort oder im Dorf handelt, wissen wir nicht.

II Mit dem unteren Teil des heutigen Turmes auf dem mächtigen Felssturzbrocken ist der erste Steinbau vor Ort gefasst. Der aufgrund der Dendrodaten um 1250 errichtete Bau erreichte rund 10 m Höhe über einer Grundfläche von 8.1×8.25 m. Den oberen Abschluss des dreigeschossigen

Baus bildete ein südwärts, d.h. talseitig geneigtes Pultdach. Im Innern befanden sich über einem kleinen Keller das Eingangsgeschoss mit Küche, Korridor, Latrinengalerie und Wach-Balkon. Im Obergeschoss lagen in der Südostecke die Stube («Rittersaal»; originaler Verputz und Befensterung erhalten), eine geschlossene Kammer (Schlafkammer der Herrschaft) und ein Korridor (mit Latrine). Unter dem schrägen Dach schlief wohl die Mannschaft.

III Um 1300 wurde der Turm ein erstes Mal aufgestockt; der Dachraum wird zu einem Vollgeschoss. Das Pultdach wurde nun nach innen versenkt angeordnet, d.h. die Aussenmauern zogen in halber Mauerstärke ca. 80 cm über die Dachflächen hoch.

IV Durch erneute Aufstockung (spätes 14. Jh.?) erhielt der Turm ein Wehrgeschoss und über einem innen liegenden Dach einen (1928 wohl vollständig ersetzten) Zinnenkranz auf einer Höhe von 18 m. Auf alle vier Seiten öffneten sich Rundbogentore auf hölzerne, geschlossene Kragbalkone in Blockbauweise unter flach geneigten Satteldächlein, die wohl mehr der weithin sichtbaren Repräsentation als der effizienten Verteidigung dienten.

*Probenentnahmen:* Dendro.
*Datierung:* dendrochronologisch; historisch. Um 1250–15. Jh.
*ADB, D. Gutscher.*

Abb. 36. Mammern TG, Torggelstrasse. Frühmittelalterliche Doppelbestattung. Foto Amt für Archäologie TG.

## Meltingen SO, Mättli

LK 1087, 612 700/247 050, Höhe 900 m.
*Datum der Fundmeldung:* August 2004.
Einzelfund.
Philippe Rentzel überreichte der Kantonsarchäologie Solothurn im August 2004 eine Eisenschlacke, die er wenige Meter unterhalb eines neu erstellten Weidebrunnens gefunden hat. Das Objekt ist 18 cm lang, 13 cm breit und 9,5 cm dick und wiegt 1792 g.
Oberhalb des Brunnens waren Spuren von Gräben zu erkennen und Maulwurfshügel enthielten holzkohlehaltige Sedimente. Im Gelände unterhalb der Fundstelle stehen zudem eisenschüssige Doggerkalke an.
Die Fundstelle ist wegen der Nähe zur Portiflue, wo frühmittelalterliche Eisenverhüttung vermutet wird, äusserst interessant; s. dazu P. Gutzwiller/R. Marti/J. Schibler et al., Zufluchtsort in unsicherer Zeit. Die Portifluh als markanter Zeuge früher Besiedlung. In: Nunningen, 81 f. Nunningen 1996.
*Datierung:* archäologisch. (Früh-)Mittelalter?
*KA SO, P. Gutzwiller.*

## Menzingen ZG, Hauptstrasse 6

LK 1131, 687 230/225 920. Höhe 804 m.
*Datum der Untersuchung:* 6.5.–14.9.2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe. Bd. 1, Das ehemalige äussere Amt, 158. Basel 1999.
Geplante Bauuntersuchung (Umbau). Fläche des Hauses etwa 100 m².
Siedlung.
Der Blockbau im Dorfkern von Menzingen zeigte Merkmale, die an hochmittelalterlichen Schwyzer Bauten zu beobachten sind, nämlich fassadensichtige Bodenbohlen im zweiten Obergeschoss und nur drei Vorstösse der Blockwände an den Fassaden. Der Bautyp entspricht dem zweiraumtiefen Wohnhaus ohne Quergang: Im ersten Wohngeschoss zwei gassen- bzw. giebelseitige Stuben mit Verbindungstüre und je einer Türe in den quer liegenden Hausgang mit offener Küche in der Nordostecke. Gewisse Beobachtungen (z. B. Abbundzeichen) wiesen auf die Verwendung älterer Bauteile hin. Diese Hölzer sind denrochronologisch nach 1497 datiert – es handelte sich also um ein überraschend junges Haus. Der Blockbau selbst wurde in seiner bestehenden Form erst nach 1524 (Dendrodaten) aufgerichtet. Damals wurden die beiden gassenseitigen Stuben auf einem hellen Kalkgrund bunt ausgemalt, unter anderem mit einem Pilger mit Datum 1535. Da der Kalkgrund der Malerei auf den Abbundzeichen lag, lässt sich das Aufrichten des Hauses ausserordentlich gut datieren: zwischen 1524 und 1535. Von besonderer Bedeutung war die Beobachtung, dass die Fassaden bemalt waren, und zwar mit einer grossflächigen, sorgfältig gestalteten Steinquader-Imitation. Neben dem Haupteingang unter der Laube war eine Fläche mit der Darstellung des Kruzifixus ausgespart.
*Probeentnahmen:* Dendroproben.
*Datierung:* dendrochronologisch, inschriftlich. Um 1500 bzw. vor 1535.
*KA Zug, A. Boschetti-Maradi und H. Remy.*

## Mézières FR, Château

CN 1224, 560 810/169 910. Altitude 768 m.
*Date des fouilles:* janvier 2004.
*Références bibliographiques:* A.-C. Page, Trésors des papiers peints à Mézières. Zürich 1990; H. Reiners, Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg, 9s. Basel 1937; B. de Vevey, Châteaux et maisons fortes du canton de Fribourg, 239–242. Fribourg 1978; P. de Zurich, Le canton de Fribourg sous l'ancien régime. LMB, vol. XX, LXXVI–LXXVII. Zürich-Leibzig 1928.
Fouille de sauvetage non programmée, analyse partielle (transformation). Surface de la fouille env. 150 m².
Habitat.
Dans le cadre des travaux de transformation en vue de l'installation d'un musée du papier peint, une grande partie du rez-de-chaussée du corps de bâtiment principal du château a été analy-

sée. Dans le sous-sol, les investigations se sont limitées à de petits sondages, les sols ayant été enlevés sans préavis dans les années 1990 détruisant ainsi les couches archéologiques.
Ce bâtiment, mesurant 10 m par 15 m, comprend deux étages sur rez-de-chaussée couverts par une vaste toiture à demi-croupe dont la charpente remonte pour l'essentiel à 1534. Il est flanqué au sud par une tour polygonale et au nord-est par une tour carrée couvrant un passage. Comme la plus grande partie du gros œuvre, ces tours sont contemporaines à la charpente. Au rez-de-chaussée, les vestiges d'une construction antérieure sont apparus. Recouvrant sensiblement la même superficie, il ne reste que quelques pans des façades extérieures de ce premier bâtiment qui pourrait remonter à la fin du 14e s., époque à laquelle apparaît la seigneurie de Mézières.
Le château doit son aspect actuel aux importantes transformations réalisées par Frédéric François de Diesbach entre 1777 et 1789. Une annexe fut ajoutée au nord-ouest pour donner plus d'ampleur à la façade principale qui compta dès lors sept axes de percements. Au sud-est, une galerie en L fut construite afin de relier une annexe au corps de logis principal. Hormis quelques portes et les meurtrières du rez-de-chaussée de la tour polygonale, tous les percements furent mis au goût du jour. A l'intérieur, les travaux furent aussi conséquents, seul l'âtre du 16e s. étant maintenu au rez-de-chaussée. Dans les deux étages, l'ensemble des aménagements fut renouvelé, planchers, plafonds, crépis et surtout un impressionnant ensemble de papiers peints de 1770 à 1830 admirablement bien conservé.
Enfin, signalons la découverte dans les maçonneries du 18e s. de fragments d'une catelle-niche aux armes de la Gruyère de la seconde moitié du 15e s., unique exemplaire connu à ce jour et que nous n'attendions pas à Mézières, mais plutôt en Gruyère.
*Datation:* dendrochronologique (LRD90/2659), stylistique et historique.
*SAEF, Ch. Kündig et G. Bourgarel.*

## Neuhausen am Rheinfall SH, Schlössli Wörth

LK 1031, 688 100/281 745. Höhe 359 m.
*Datum der Untersuchung:* Januar 2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* R. Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen. Bd. 3, Der Kanton Schaffhausen, 151–157. Basel 1960.
Siedlung.
Im Rahmen der Lüftungssanierung wurden an Fassade und Dach baubegleitende Beobachtungen gemacht. Die Burg Werd entstand zur Verwaltung des naturbedingten Warenumschlagplatzes am Rheinfall, zwischen den Bischofstädten Basel und Konstanz. Sie war Zolleinnahmestätte, schützte die Fischereirechte, diente als Sitz des Verwalters (Meier genannt), wurde für Übernachtungen von Reisenden und Händlern genutzt, war sichere Lagerstätte für deren Waren und diente hin und wieder auch als Gefängnis. Nach den nun erstmals durchgeführten Jahrringdatierungen von Hölzern des Daches wurde das Schlössli 1348 erbaut, in jenem Jahr, als erstmals die Pest ausbrach. Das Walmdach auf dem unregelmässigen, sechseckigen Unterbau ist das älteste Dach im Kanton Schaffhausen.
1621/22 wurde die vorspringende Holzlaube im dritten Obergeschoss entfernt. 1749, datiert mit Jahrzahl in einem Sandsteinquader an der Südostecke, wurden baufällige Mauerteile ausgewechselt. 1836/37 erfolgte der Umbau durch den Kanton zur Gaststätte für den Fremdenverkehr, der das mittelalterliche Aussehen der Burg durch Änderung der Geschosshöhen und neuer Befensterung einschneidend veränderte.
*Probenentnahmen:* Dendrochronologie.
*Datierung:* Archäologisch; dendrochronologisch. 14.–19. Jh.
*KA SH.*

## Oberbuchsiten SO, Bachmatt

LK 1108, 624 655/240 135. Höhe 474 m.
*Datum der Grabung:* 1.7.–2.9.2004.
Neue Fundstelle.
Geplante Notgrabung (Umbauprojekt). Grösse der Grabung ca. 200 m².
Siedlung.
Oberbuchsiten ist in der Archäologie wegen seines frühmittelalterlichen Gräberfeldes wohl bekannt (A. Motschi, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Oberbuchsiten. Druck in Vorb.; zuletzt: ADSO 2, 1997, 76 f.). Auch römische Überreste, vor allem aus dem oberen Bereich des Dorfes, wurden mehrfach gemeldet. Anlässlich des Umbaus von Haus Dorfstrasse 73 wurde deshalb eine Notgrabung eingeleitet. Sie förderte neben Resten des römischen Gutshofes (s. Römische Zeit) erstmals auch Funde und Befunde des früh- bis spätmittelalterlichen Dorfes zu Tage.
Das untersuchte Areal südwestlich des Hauses wurde zuletzt als Wiese mit Obstbäumen genutzt. Die meisten Funde stammen aus einer durch menschliche und natürliche Erosion gebildeten Kulturschicht unter der modernen Oberfläche. An Befunden war nur erhalten, was in den anstehenden Boden aus Kalksteingeröllen und Lehm eingetieft war. Neben zahlreichen kleineren Pfostengruben, vermutlich von ebenerdigen Holzbauten, und einzelnen grösseren Siedlungsgruben wurden ein Grubenhaus ganz ausgegraben und ein zweites angeschnitten.
Das erste Grubenhaus war 4.5 m lang, 3 m breit und 60 cm tief erhalten. Das zweite war ebenfalls 3 m breit und 120 cm tief erhalten. Dach und Wände des ersten Grubenhauses (Abb. 37) ruhten vermutlich auf einer Holzkonstruktion mit Schwellbalken, denn es waren weder Eck- noch Firstpfosten in der Grube zu beobachten. Mehrere Reihen kleiner Pfostenlöcher deuten eine Inneneinteilung des Raumes an. Sinn und Zweck der Einteilung bleiben unklar, ebenso wie die Funktion der flachen Grube im östlichen Teil des Raumes.
Beide Grubenhäuser waren nach ihrer Aufgabe mit Steinen aufgefüllt worden. In der Verfüllung des ersten Grubenhauses fand sich ein Fragment eines Webgewichtes. Es ist dies der einzige Hinweis auf eine Nutzung als Webkeller. Die Keramikscherben aus der Benutzungsschicht und der Einfüllung datieren das erste Grubenhaus in die 1. H. 12. Jh. (freundlicher Hinweis R. Marti und Y. Backman). Die Keramikscherben aus der Kulturschicht über der Auffüllung des zweiten Grubenhauses datieren dieses in die Zeit vor 1300. Mittelalterliche Grubenhäuser sind bis jetzt im Kanton Solothurn selten belegt.
*Faunistisches Material:* Tierknochen, unbearbeitet.
*Probenentnahmen:* Samen/Früchte aus den Grubenhäusern.
*Datierung:* archäologisch. 12. Jh.
*KA SO, P. Harb.*

## Oberriet SG, Burgruine Blatten

LK 1116, 760 760/241 860. Höhe 450 m.
*Datum der Dokumentation:* 14. und 16.9.2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* G. Felder, Die Burgen und Schlösser der Kantone St. Gallen und Appenzell I. Nbl. Hist. Verein

Kt. St. Gallen 47, 1907, 20 sowie III, Nbl. Hist. Verein Kt. St. Gallen 87, 1942, 7 f.; B. Boari, Denkmalpflege im Kanton St. Gallen 1981–1985, 140. St. Gallen 1988.
Geplante Probenentnahme (Säuberung der Ruine) und ungeplante Dokumentation (Neubau Schuppen).
Burg.
1977 war der ganze Turm der Burgruine Blatten eingerüstet, das Mauerwerk ausgefugt und die Krone gesichert worden – leider ohne jegliche bauarchäologische Begleitung. Im September 2004 wurden am Burgturm Reinigungs- und Sicherungsarbeiten durchgeführt und dazu im Turm ein Raupenfahrzeug mit Hebebühne aufgestellt. Die KA SG nutzte die Gelegenheit, die noch vorhandenen Balken am Turm dendrochronologisch beproben zu lassen. Beim Abfahren der vier Innenseiten stellte man fest, dass Konstruktionshölzer nur noch an der Basis des 4. Obergeschosses erhalten waren. Dieses Geschoss verjüngt sich an seinem Fuss auf der Turmaussenseite um ca. 5–10 cm. Ein Balkenkranz trug eine umgehende Laube mit Austritten auf der Nord- und Südseite (auf Ostseite durch drei Fenster unterbrochen). Die Hölzer waren mehrheitlich schlecht erhalten. Deshalb wurden diejenigen, die nur lose in den Balkenlöchern lagen, ganz herausgezogen und geborgen. Mit 18 der 19 Einzelholzkurven wurde die Mittelkurve 3502 (Eiche; Kurvenlänge 179 Jahre) aufgebaut, die aufgrund der bekannten Lokal- und Standardsequenzen sicher auf das Endjahr 1277 n. Chr. datiert werden konnte. Zwei Proben besitzen Waldkante im Winterhalbjahr 1277/78 (Proben Nr. 2 und 17). An den Proben 15, 16 und 18 war nur Splint vorhanden. Die Endjahre liegen knapp vor 1277, so dass vom gleichen Fälldatum ausgegangen werden darf. Auch die übrigen Hölzer, an denen nur Kernholz erhalten war, sind aufgrund des Wuchsalters und der Endjahrdaten zum Fälldatum 1277/78 zu rechnen.
1170 und 1229 sind Personen aktenkundig, die sich «von Blatten» nennen. Bestand damals schon eine Burg? Gemäss Chronist Christian Kuchimeister liess der St. Galler Abt Berchthold von Falkenstein (reg. 1244–1272) die Burg Blatten errichten. Die urkundliche Ersterwähnung der Burg erfolgt am 8.8.1277 (Chartularium Sangallense IV, Nr. 1992). Damals verlieh Abt Rumo von Ramstein die Burg Blatten an Ulrich von Ramschwag. Wegen der fehlenden bauarchäologischen Untersuchungen können bloss Vermutungen zur Baugeschichte angestellt werden: Bestand der grosse Wohnturm schon länger und wurde er durch Ulrich von Ramschwag ausgebaut? Oder stellen die Baumassnahmen von 1278 nur die Vollendung des Bauwerks dar? Bei einer künftigen Gesamtsanierung müssen unbedingt bauarchäologische Untersuchungen vorgenommen werden, um die Baugeschichte der für die Geschichte des Rheintals wichtigen Burg Blatten zu erhellen.
Beim Aushub für den Neubau eines Schuppens im südlichen Vorgelände der Burg wurde eine mit Bauschutt (Biberschwanz-Ziegelfragmente, Wandlehm, Kachel- und Gefässscherben) aufgefüllte Mulde angeschnitten. Der Befund muss vermutlich mit archivalisch bekannten Bau- und Abbrucharbeiten auf der Burg im 17./18. Jh. in Verbindung gebracht werden.
*Probenentnahmen:* Holzproben (Dendro). Labor AD GR.
*Datierung:* dendrochronologisch; archäologisch.
*KA SG, M.P. Schindler, Chr. Reding und E. Rigert /DPFL SG, P. Hatz/AD GR, M. Seifert.*

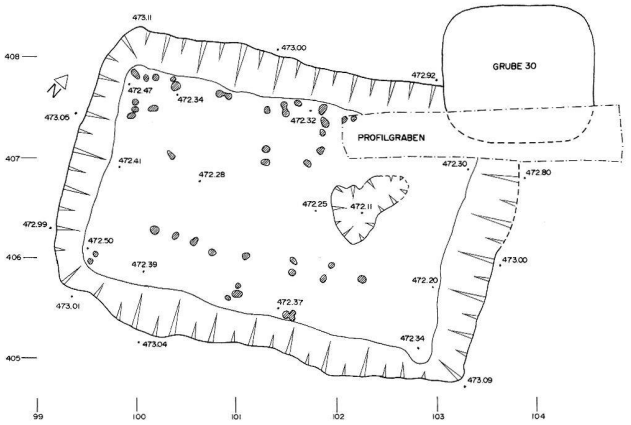


Abb. 37. Oberbuchsiten SO, Bachmatt. Das vollständig ausgegrabene Grubenhaus aus dem 12. Jh. Foto KA SO.

## Presinge GE, Eglise

CN 1301, 508 670/119 300. Altitude 458 m.
*Date des fouilles:* juin–décembre 2004.
*Références bibliographiques:* P. Bertrand, Les origines d'une commune genevoise. Genève 1978; M.-R. Sauter, Genava, n.s. 17, 1969, 17; 20, 1972, 115; J. Terrier, Chronique des découvertes archéologiques dans le canton de Genève en 2002 et 2003. Genava, n.s., 52, 2004 (à paraître).
Fouille de sauvetage programmée (pose d'un drainage). Surface de la fouille env. 150 m².
Tombes. Autres.
L'église St-Félix de Presinge fait l'objet de fouilles intérieures exhaustives ainsi que de sondages extérieurs nécessités par la pose d'un drainage ceinturant l'édifice. De nombreuses sépultures médiévales et modernes percent profondément le sous-sol de l'église. Dans le chœur à chevet plat gothique, une abside hémicirculaire antérieure, peut-être romane, a été mise en évidence alors que non loin, un fragment de tombe en dalle de molasse, caractéristique de l'époque franque, montre qu'une autre construction religieuse l'a sans doute précédée. Par endroits, un niveau de petits cailloux fichés dans de l'argile pourrait préfigurer une route romaine.
*Matériel anthropologique:* plus de 80 tombes médiévales.
*Mobilier archéologique:* quelques monnaies et céramiques médiévales.
*Datation:* archéologique.
*SCA GE, I. Plan.*

## Rapperswil SG, Kanalisation Seequai

LK 1112, 704 135/231 475. Höhe 408 m.
*Datum der Grabung:* 21. und 26.1.2004
*Bibliografie zur Fundstelle:* B. Anderes, Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen. IV, Der Seebezirk, 229. Basel 1966; JbSGUF 87, 2004, 423.
Geplante Notdokumentation (Kanalisationserneuerung).
Siedlung.
Im Bereich südlich der 2003 entdeckten Mauer erfolgten im Januar 2004 weitere Bodeneingriffe. Schon 5 cm unter dem heutigen Teerbelag kam auf einer Länge von 11 m die 1.1 m breite

Westmauer des 1869 abgebrochenen Haabtores zum Vorschein. Sie wies auf der Innenseite einen 10 cm breiten Absatz auf, der sich etwa 50 cm über einer Bollensteinpflästerung befand. Am seeseitigen Ende der Mauer wurde zudem der westliche Teil des eigentlichen Torbereichs gefasst. Die 2.2 m breite Torspannmauer war um 90 cm nach Norden zurückversetzt. 1.6 m östlich der Westmauer wies sie einen 20 cm breiten, 40 cm langen und mindestens 30 cm tiefen Schlitz auf. Östlich anschliessend lag eine Steinplatte, bei der es sich um die erste Stufe einer flach ansteigenden Treppe gehandelt zu haben scheint.
Die Bollensteinpflästerung war nur noch an einer Stelle erhalten; darunter befand sich eine Auffüllschicht über einer dicken Brandschicht, die keine datierbaren Funde enthielt.
*Datierung:* historisch/archäologisch. 1. H. 17. Jh.–1869.
*KA SG, R. Steinhauser-Zimmermann.*

## Rebeuvelier JU, La Verrerie

CN 1106, 596 500/240 515 Altitude 480 m.
*Date des fouilles:* juin–décembre 2004.
Site nouveau.
Fouille de sauvetage programmée (construction de demi-jonction de l'autoroute A16). Surface de la fouille env. 1500 m².
Habitat. Ancienne verrerie. Industrie.
Les investigations entreprises depuis le mois de juin 2004, sur le site de la verrerie, ont révélés les élévations de deux bâtiments: la ribe ou moulin et la halle de fabrication, datés de 1797 à 1889. Les bâtiments (maisons d'habitation, écuries, ateliers divers ...) situés en périphérie de la halle ne seront pas excavés. La plupart étant déjà fortement endommagés par les aménagements liés aux travaux du tunnel de la Roche Saint Jean.
Les efforts se sont concentrés sur la halle de fabrication dont le sol est entièrement dallé (fig. 38). Plusieurs niveaux de circulation ont pu être dégagés. De plan quadrangulaire, elle mesure 25×30 m. Celle-ci abrite le four principal au centre mesurant 8.20×10 m, ainsi que 4 batteries de fours au sud dont les fonctions se distinguent des 6 fours situés au nord. Cependant, la fonction précise de ces fours annexes n'est pas encore établie. Certains ont probablement dû servir à différentes étapes de la préparation des matières premières et d'autres à la fabrication d'objets. Le four de fusion est caractéristique des manufactures de glaces du 18e–19e s. De forme quadrangulaire, il renferme la chambre de fusion mesurant 3×4 m en son centre. Celle-ci est flanquée de 4 arches à pots aux 4 angles. L'accès au creusets contenant le verre se faisait par les côtés ouest et est du four qui était vraisemblablement percés d'ouvreaux. Un passage voûté d'environ 1.60 m de haut entièrement dallé au sol traverse la halle d'ouest en est et passe sous le four principal. Il est accessible par un escalier situé contre la paroi ouest de la halle. Cette galerie servait à récolter et évacuer les cendres de la chambre de fusion. En effet, celles-ci tombaient dans des bacs placés sous les grilles de la chambre de fusion. L'extrémité Est de ce passage était fermé par une grille qui dans un premier temps, permettait de ventiler la galerie. Une rigole amenant de l'eau, depuis le cours d'eau voisin, le Bié s'étire en bordure nord de ce passage. Aux vues de ses dimensions, ce tunnel pourrait avoir rempli d'autres fonctions.
Un impressionnant réseau de galeries parcourt le site d'est en ouest. Un bon nombre de ces canalisations a servi à drainer le site lors des pluies et des crues du cours d'eau Le Bié longeant la verrerie au Nord.
A l'est de la halle, le niveau de sol et les soubassements des murs de la Ribe ont été dégagés. Ce bâtiment mesure environ 20 m de coté et abritait un élément de la roue à eau. Il s'agit d'une meule dormante (pierre circulaire) d'environ 1.50 m de diamètre pour une hauteur de 60 cm.
*Prélèvements:* Sables, cendres, argiles, charbons, bois, sédiments.
*Archéométrie:* four de fusion, fours secondaires et creusets (G. Eramo/M. Maggetti, Université de Fribourg).
*Mobilier archéologique:* verre, déchets de production, moules, outils de verriers, céramique, os, métal.
*Datation:* historique; archéologique. 1797–1889.
*OCC/SAP JU, C. Gonda et E. Evéquoz.*

## Rheinau ZH, Heerenwis

siehe Eisenzeit

## Riddes VS, ancienne église St-Laurent

CN 1305, 113 040/583 140. Altitude 482 m.
*Date des fouilles:* juillet–août 2004.
Site connu.
Fouille d'urgence (rénovation). Surface fouillée: env. 140 m².
Ancienne église paroissiale.
La rénovation de l'église (daté de 1701) qui prévoyait entre autres, l'installation d'un chauffage par sol a permis d'effectuer une courte intervention archéologique dans la nef et dans la sacristie, et d'analyser succinctement les élévations partiellement décrépies. Des contraintes budgétaires n'ont pas permis d'explorer le sous-sol en profondeur et seuls les vestiges les plus récents ont été dégagés. Il s'agit des aménagements contemporains de la construction de l'église actuelle, de ceux d'une première phase d'utilisation du bâtiment baroque (niveau de travail, socle de fonts baptismaux, port drapeau maçonné, base d'escalier d'une estrade) ainsi que les maçonneries de l'église pré-baroque.
Le dégagement même superficiel de ces maçonneries a permis de constater que l'église pré-baroque est le résultat de deux phases de construction distinctes. Le premier édifice, une salle (dimensions intérieures 14.30×6.70 m) dotée d'une abside aplatie qui se raccorde aux côtés de la nef par de larges épaules (1,40 m), a été agrandie dans un deuxième temps. La nef est prolongée vers l'est (construction du clocher au sud) et vers l'ouest (création d'un narthex légèrement plus étroit que la nef?). Les niveaux d'utilisation de ces deux édifices n'ont pas été fouillés. Dans la nef, des traces d'un plancher ont partiellement été observés, de même que trois aménagements intérieurs. Il s'agit d'une porte d'entrée au milieu de la paroi nord, d'un socle étroit et allongé adossé contre la même paroi, à l'est de cette porte (base d'armoire ou de stalles?) et, dans l'angle sud-est de la nef, d'une cavité maçonnée de forme quadrangulaire (caveau funéraire?). Vu l'absence d'objets et d'une fouille en profondeur, il n'est pas possible de dater la première église (de type roman) ni d'exclure qu'un (ou plusieurs) édifice plus ancien ait existé.
Sous le sol de la sacristie, un tronçon de mur est-ouest et trois tombes orientées ont été découverts. Le mur ne peut pas être interprété sans élargir la fouille côté extérieur. Les tombes se chevauchent partiellement (pleine terre, deux adultes, un enfant; seul le squelette le plus bas paraissait complet). Elles précèdent la construction de l'édifice actuel et appartiennent au cimetière entourant l'église précédente.

Fig. 38. Rebeuvelier JU, La Verrerie. Halle de fabrication. Four de fusion central. Photo OCC/SAP, B. Migy.

*Matériel archéologique:* ossements, bronze, fer, très peu abondant.
*Datation:* archéologique. Antérieure au XVIII$^{e}$ s. Etude en cours.
*Bureau d'archéologie TERA Sàrl, A. Antonini et J.-Chr. Moret.*

## Rodersdorf SO, Bahnhofstrasse 2

siehe Römische Zeit

## Salgesch VS, Mörderstein

voir Néolithique

## Schaan FL, Winkelgasse (0776)

LK 1135, 757 134/225 600. Höhe 467 m.
*Datum der Grabung:* 27./28.9. und 4./5.10.2004.
Neue Fundstelle.
Ungeplante Notgrabung (Leitungsschacht für Mehrfamilienhaus). Grösse der Grabung ca. 9 m$^2$.
Grab.
Am 27.9.2004 erhielt die Fachstelle Archäologie vom Polier der Baustelle in der Winkelgasse die Meldung, dass beim Schachtsetzen ein menschliches Skelett aufgedeckt worden sei.

Der Tote, ein 21–24jähriger Mann, lag ca. 1.80 m unter der heutigen Grasnarbe Nord-Süd orientiert in gestreckter Rückenlage, die Arme parallel zum Körper. Durch den maschinellen Aushub waren der Kopf- und der Rippenbereich stark gestört. Die Beine fehlten komplett, da sie unabsichtlich durch den Bagger entfernt worden waren. Die Grabgrube war nur als seichte Eintiefung in den anstehenden Schotter sichtbar, eine besondere Grabzurichtung war nicht mehr zu erkennen. Zwischen den losen Schädelteilen lag eine eiserne Gürtelschnalle. Im Bereich der Füsse fand sich ein Eisennagel, dessen Zugehörigkeit zum Grab jedoch wegen der Baggerstörung nicht gesichert ist.
Wenige Tage später wurde bei der ungeplanten Erweiterung des Schachtes ein weiteres Skelett entdeckt. Es lag 1.30 m östlich von Grab 1 in gleicher Orientierung, ebenfalls ca. 1.80 m unter dem modernen Gehniveau. Das 5–6jährige Kind war in gestreckter Rückenlage bestattet worden, der linke Arm war leicht abgewinkelt, rechter Arm und rechte Brustseite fehlen. Soweit wegen der Störung durch den Bagger noch erkennbar, war die Grabgrubensohle an der Seite mit mehreren Lagen von trocken aufeinander geschichteten Steinen befestigt, die dem Toten zugewandten Flächen waren gerade zugerichtet. Zwischen dem linken Arm und dem Oberkörper lag zudem ein grösseres Holzstück, das möglicherweise von einem Totenbrett stammt. Das Kind hatte keine Grabbeigaben.
Die zeitliche Einordnung der beiden Gräber fällt mangels chronologisch eindeutiger Beigaben und Trachtbestandteile schwer. Daher wurden Knochenproben für C14-Analysen entnommen.

Sie ergaben eine Datierungsspanne vom 7. bis zum 10. Jh. und belegen damit einen mittelalterlichen Kontext der Bestattungen. Die beiden Toten liegen bisher isoliert. Aus der näheren Umgebung sind nur römische Einzelfunde des 2.–4. Jh. bekannt. Hingegen ist hangabwärts die frühchristlichen Taufkirche St. Peter in Luftlinie ca. 180 m entfernt. Sie wurde nach der Aufgabe des spätrömischen Kastell im 5./6. Jh. errichtet. Um sie herum legte man wahrscheinlich bis ins 8./9. Jh. beigabenlose Gräber an. Diese waren sowohl West-Ost, Nord-Süd wie auch Süd-Nord ausgerichtet. Bei einigen erfolgte die Grabsohlenzurichtung ebenfalls mit Steinsetzungen. Trotz der Distanz zwischen Kirche und den neuen Bestattungen ist daher ein Zusammenhang zu vermuten – vielleicht ein vom regulären Friedhof abgetrennter Bereich für einen Teil der romanischen Bevölkerung von Schaan.
*Anthropologisches Material:* Zwei Skelette; diverse Streufunde; Material in Bearbeitung (Marianne Lörcher, Archäologie FL).
*Faunistisches Material:* unbearbeitet.
*Probenentnahmen:* Probe für Holzanalyse, Erdprobe für archäobotanische Untersuchung (unbearbeitet), Knochen für C14-Analysen.
*Datierung:* C14. Grab 1: ETH-29812, 1185±50 BP, 765–978 AD cal. (92.1 %), 716–749 AD cal. (6.9 %). Grab 2: ETH-29811, 1280±50 BP, 660–784 AD cal. (79.5 %), 788–833 AD cal. (11.6 %), 836–867 AD cal. (8.9 %)
*Fachstelle Archäologie, Hochbauamt Fürstentum Liechtenstein, U. Mayr.*

## Schaffhausen SH, Herrenacker Süd

LK 1031, 689 825/283 350. Höhe 390 m.
*Datum der Grabung:* Januar–Mai 2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* K. Bänteli/R. Gamper/P. Lehmann, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Zum 950. Jahr seiner Gründung am 22. November 1049. Schaffhauser Archäologie 4, 29.49. Schaffhausen 1999.
Geplante Notgrabung (Grossüberbauung). Grösse der Grabung ca. 1600 m².
Siedlung.
Die umfangreichen Aushubarbeiten führten zu wichtigen stadtarchäologischen Entdeckungen. Ausgeräumt wurde ein Teil des im Mittelalter aufgefülllten Steinbruchs, der vom 11. bis zum 14. Jh. die Kalksteine zum Stadtbau lieferte. Dazu gehören auch drei Kalkbrennöfen mit 2–4 m Seitenlänge, die sich unter der Bodenplatte des abgebrochenen Parkhauses fanden. Sie standen vor 600–800 Jahren in Betrieb. Damit wurden grosse Mengen Kalksteine bei 1100°–1200°C gebrannt.
Aufgedeckt wurden zudem verschiedene Keller, die zu den Häusern gehörten, die spätestens ab dem 16. Jh. in die aufgelassene «Steingrueb» gebaut wurden. Der Grösste unter ihnen gehörte zum Haus des Arztes Georg Möcklin, das später an einen Zweig der Familie Peyer im Hof gelangte, die sich im 17. und 18. Jh. den Beinamen zur Rosenstaude (nach dem Hausnamen) gaben. Im 19. Jh. war es das Wohnhaus von C. Bürgin, der die anschliessenden Häuser an der Rheinstrasse im Zuge der Industrialisierung und mit finanzieller Hilfe von Henri Moser zu Charlottenfels zur Polsternagelfabrik umbaute. Eine gefundene Holztrommel mit exzentrischer Kurbel diente zum Polieren von Polsternägeln. Prof. Jakob Amsler-Laffon konstruierte für Bürgin verschiedene Maschinen und seine Produkte auf dem Weltmarkt hatten solchen Erfolg, dass 1894 eine neue Möbelnagelfabrik und Metallgiesserei an der Hochstrasse 32 bezogen werden konnte. Nach verschiedenen Besitzern wurde die alte Fabrik an der Rheinstrasse zur Reiseartikelfabrik Hablützel, die 1944 bombardiert wurde und nach Jahrzehnten als Baulücke Standort eines Parkhauses geworden ist, das mittlerweile ebenfalls zur Geschichte wurde.
*Datierung:* archäologisch. 11.–19. Jh.
*KA SH.*

## Schmitten FR, Schlossmatte

LK 1186, 585 450/189 950. Höhe 630 m.
*Datum der Grabung:* Juli–Oktober 2004.
Neue Fundstelle.
Geplante Notgrabung (Baulanderschliessung). Grösse der Grabung ca. 350 m².
Siedlung.
Bei Sondierungen während der Erschliessung von Bauland am nordwestlichen Dorfrand wurden Siedlungsstrukturen (Pfostenlöcher) aufgedeckt. Die daraufhin veranlassten Ausgrabungen beschränkten sich auf die zwei betroffenen Parzellen. Angeschnitten wurde eine mittelalterliche Siedlung. Die insgesamt recht starke Erosion des Geländes betraf vor allem die nordöstliche, hangabwärts gelegene Fläche. Der Schwerpunkt der Grabung lag infolgedessen in der südwestlichen Parzelle, wo sich 95 von insgesamt 120 dokumentierten Strukturen fanden. Die eng gesetzten und sich zum Teil überlagernden Gruben und Pfostenlöcher lagen vorwiegend im östlichen Sektor dieser Parzelle. Sie gehören mehreren Siedlungsphasen an. Der wichtigste Befund ist ein Grubenhaus von ca. 2.80×2.80 m Grösse mit vier Eckpfosten, das noch bis auf eine Tiefe von 1.20 m erhalten war (Abb. 39). Im planen Grubenboden zeichneten sich Staketenlöcher ab, die von einer Innengliederung oder der Einrichtung (Webstuhl?) des Grubenhauses stammen. Zu einer jüngeren Nutzungsphase gehört ein L-förmiger Annex im Westen, der später mit Geröllsteinen wieder aufgefüllt wurde. Nach einem Brand wurde das Grubenhaus aufgegeben und verfüllt. Zu den übrigen Befunden gehören zwei weitere, jedoch kleinere Grubenhäuser sowie ein schmales von SSW nach NNO verlaufendes Gräbchen im Westen der Parzelle. Das Gros des sehr spärlichen, vor allem aus Tierknochen bestehenden Fundmaterials stammt aus dem grossen Grubenhaus. Anhand der wenigen signifikanten Funde (u. a. zwei Schlüssel, Keramikscherben) wird eine vorläufige Datierung der Siedlungsreste ins 12./13. Jh. vorgeschlagen.
*Probenentnahmen:* Holzkohle.
*Datierung:* archäologisch; C14–Datierung noch ausstehend. Hochmittelalter.
*SAEF, H. Vigneau und G. Graenert.*

## Schupfart AG, Herrainweg (Scp.004.1)

LK 1069, 639 735/262 790. Höhe 445 m.
*Datum der Grabung:* 26.–28.5.2004.
Neue Fundstelle.
Geplante Notgrabung (überwachter Aushub für Baugrube Einfamilienhaus). Grösse der Grabung ca. 25 m².
Siedlung.
Die Fundstelle liegt im alten Dorfkern am Rande eines Baches, heute in leichter Hanglage.
Es wurde ein frühmittelalterlicher Siedlungshorizont festgestellt, der im Westen und Norden an bachnahes, heute feuchtes Milieu grenzt. Im Westen der Baugrube fand sich eine abfallen-

de Steinplanie zur Verdichtung des Untergrundes. Im Norden und Osten wurden ausgerichtete Pfostenstellungen sowie zwei flache, in der Funktion nicht näher bestimmbare Gruben untersucht. In der Verfüllung der Gruben kamen Reste von Kochtöpfen des 9. Jh. (freundl. Mitteilung R. Marti) sowie Lavezfragmente zum Vorschein.
Die Fundstelle ist von besonderem Interesse, da sie im Fusse der noch unerforschten mittelalterlichen Motte Herrain liegt.
*Faunistisches Material:* unbearbeitet.
*Datierung:* archäologisch. 9. Jh.
*KA AG, Ch. Reding.*

## Sion VS, Château de Montorge

CN 1306, 119 900/592 000. Altitude 786 m.
*Date des fouilles:* interventions ponctuelles durant l'été et l'automne 2004.
Site connu.
Compléments de fouille programmés (restauration). Surface du site env. 2600 m².
Fortifications médiévales.
La poursuite des travaux de restauration entrepris depuis 2001 a permis, en 2004, de mieux connaître 3 secteurs du château et de compléter le plan proposé à l'époque par L. Blondel.
Le premier secteur concerne le bâtiment qui s'insère, dans un deuxième temps, entre la courtine sud et un premier bâtiment rectangulaire dont une partie du sous-sol est occupée par une citerne profonde (plus de 4 m). Le sous-sol de ce bâtiment sud, qui devait comporter plusieurs étages, est constitué par une vaste pièce semi-enterrée (cave ou cellier?). On y accédait par un escalier qui longeait le pied de la courtine ouest et par un couloir étroit. Cette cave était éclairée par deux soupiraux ménagés dans la base du mur oriental, de part et d'autre d'une niche-armoire. Ce mur oriental a été entièrement dégagé au niveau de son arasement. Les niveaux de circulation n'ont pas été atteints, ni a l'intérieur, ni à l'extérieur de la pièce.
La vidange partielle de la citerne a mis en évidence l'existence d'une grande ouverture pratiquée dans le mur ouest. Cette porte n'est pas d'origine. Elle témoigne d'une transformation de la citerne en cave.
Le dégagement des maçonneries situées près de la porte du château a permis en outre de préciser l'architecture et l'articulation de la tour d'entrée.
*Datation:* archéologique. XIII^e s.
*Bureau d'archéologie TERA Sàrl, A. Antonini et J.-Chr. Moret.*

## Stein am Rhein SH, Burg Hohenklingen

LK 1032, 7066 00/280 550. Höhe 590 m.
*Datum der Grabung:* August/Oktober 2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* R. Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen. Bd. 2, Der Bezirk Stein am Rhein, 304–318. Basel 1958; D. Reicke, «von starken und großen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22, 79 f. Basel 1995.
Geplante Notgrabung, Sondagen (Gesamtrestaurierung). Grösse der Grabung ca. 10 m².
Siedlung.
Im Osthof der Burg wurden sieben Sondagen abgetieft. Sie ergaben wertvolle Hinweise zu den wichtigsten Bauphasen vom 13.–15. Jh., welche die Burg noch heute weitgehend prägen, bevor sie 1457 in den Besitz der Stadt Stein am Rhein kam. Festgestellt wurden noch nicht genauer zu definierende Gebäudereste, die älter sind als der Turm, welcher zusammen mit der Umfassungsmauer im früheren 13. Jh. erbaut wurde. Eine mächtige Grube legt nahe, dass der Turm zuerst weiter östlich erbaut werden sollte. 1252/53 (Dendrodatierung) wurde er um die Hälfte auf die heutige Höhe aufgestockt. Die Datierung von weiteren Bauhölzern zeigte, dass zwischen 1392 und 1406 der Osthof überdacht, der Mittelbau mit der spätgotischen Bohlenstube (heute Gaststube) gebaut und der Turm umgebaut und überdacht wurde. Teile der Umfassungsmauer errichtete man zudem vollständig neu, was die Frage aufwirft, ob dieser Ausbau nach einer Belagerung und allenfalls Teilzerstörung erfolgte, die keinen Niederschlag in den Quellen hat. Mit der Aufstockung des westlichen Palas 1422/23 erhielt Hohenklingen weitgehend das heutige Aussehen. Die Untersuchungen werden von der Jakob-und-Emma-Windler-Stiftung unterstützt.
*Probenentnahmen:* Dendrochronologie.
*Datierung:* dendrochronologisch; archäologisch. 12.–19. Jh.
*KA SH.*

Abb. 39. Schmitten FR, Schlossmatte. Ansicht von Osten. Das grosse Grubenhaus mit der L-förmigen Erweiterung. Photo SAEF, H. Vigneau.

## St-Maurice VS, Abbaye, cour du Martolet, église abbatiale

CN 1304, 118 780/566 400. Altitude 420 m.
*Date des fouilles:* 3.5.–16.11.2004.
Fouille programmée (reprise d'anciennes fouilles). Surface de la fouille env. 1500 m².
Complexe religieux. Tombes.
Les fouilles conduites depuis 2001 par le bureau TERA sur le site du Martolet ont été poursuivies en 2004. La purge du rocher, la pose de filets et l'érection d'abris provisoires ont permis de sécuriser la partie orientale de la cour contre les chutes de pierres et d'étendre la fouille au secteur des absides orientales. L'objectif de cette nouvelle campagne était double: d'une part, terminer l'étude du chœur occidental, d'autre part dégager les absides orientales pour préciser leur chronologie.
Les travaux effectués dans le chœur occidental ont permis d'acquérir une meilleure connaissance des maçonneries et des tombes repérées à l'époque par L. Blondel, tout en élargissant la problématique aux contreforts et aux environs immédiats du massif occidental. Il est désormais possible, pour cette partie du site, de proposer un schéma de développement général cohérent prenant en compte les axes de cheminements et les niveaux de circulation. Au nord du chœur, une canalisation en terre cuite, constituée d'*imbrices*, a en outre été mise au jour au pied du rocher. Elle aboutit à un puits perdu, aménagé entre la falaise et un grand bloc de rocher détaché et délimité sur un quart de cercle par un muret en pierres sèches.
En ce qui concerne la problématique des absides orientales, nous avons pu compléter le plan de la deuxième abside (dite «de Gontran») en mettant en évidence son épaule nord. Le dégagement de la troisième abside (dite «carolingienne») a permis l'étude d'une série de tombes anthropomorphes, creusées dans la maçonnerie arasée de cette abside. Ces sépultures sont recoupées par les fondations du clocher: elles appartiennent donc a une phase intermédiaire où l'abside orientale n'existe déjà plus et le clocher-porche n'a pas encore été érigé.
Lors de l'approfondissement d'une stratigraphie, sous le mur oriental du bâtiment rectangulaire primitif (« l'hospice » de Blondel), une nouvelle tombe appartenant au cimetière romain tardif est apparue. L'individu, d'âge adulte, était enseveli dans un cercueil de bois calé par des pierres. Un bol en terre cuite et une bouteille en verre avaient été déposés à côté de son bras droit; trois récipients en terre cuite ont été trouvés près des pieds. La monnaie découverte à l'intérieur de la mâchoire correspond à l'antique rite funéraire de l'obole à Charon. La présence de chaussures est indiquée par une quantité de petits clous trouvés autour des pieds. Les clous du cercueil sont plus grands (fixation du couvercle?). Le mobilier archéologique récolté permet de dater la tombe de la 1ère moitié du IIIe s. Il s'agit de la tombe la plus riche actuellement attestée sur le site.
Enfin, des analyses ponctuelles ont été effectuées dans l'église abbatiale actuelle à l'occasion des travaux de réaménagement du chœur et de l'installation d'un chauffage par le sol. Une épaisse maçonnerie crépie sur sa face orientale (plus de 80 cm de hauteur, le fond du crépi n'a pas pu être atteint) est apparue dans la tranchée effectuée près du porche d'entrée. Ces vestiges permettent de reconsidérer les constats faits par L. Blondel dans cette zone.
*Datation:* archéologique. IIIe–XVIe s.
*Bureau d'archéologie TERA Sàrl, A. Antonini et J.-Chr. Moret.*

## Sursee LU, Mariazell

siehe Eisenzeit

## Thun BE, Gerberngasse 1

LK 1207, 614 460/178 430. Höhe 556 m.
*Datum der Grabung:* Dezember 2003–April 2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* JbSGUF 86, 2003, 278 f.
Geplante Notgrabung (Totalsanierung). Grösse der Grabung ca. 45 m².
Siedlung. Stadthaus. Stadtmauer. Gerberei.
Die Liegenschaft, deren dendrodatierten Dachstuhl von 1405/10 wir in JbSGUF 86 vorstellten, wurde in den Jahren 2004/05 total saniert. Der nach Süden bis ans Aareufer erweiterte Kelleraushub erforderte eine vorgängige Rettungsgrabung. Deren Ergebnisse lassen sich wie folgt periodisieren (Abb. 40):

I Entlang des Aareufers fanden sich Reste verschiedener Uferverbauungen und Palisadenzäune an einer Bucht, welche den heutigen Südteil des Rathausplatzes einnahm. Unzählige kleine Pfostenlöcher lassen auf eine intensive handwerkliche Nutzung des Uferbereiches schliessen, ohne dass wir konkrete Aussagen zum hier ausgeübten Handwerk machen könnten.

II Aufgrund der historischen Quellen ist die Errichtung der Stadtmauer um 1250 zu datieren.

III An die Stadtmauer schloss als erstes, wohl noch im 13. Jh. ein 5 m tiefer Steinbau unbekannter Breite auf der nordwestlichen Nachbarparzelle (Gerberngasse 3) an.

IV Gemäss Dendrodatierungen entstand nach 1324 auf unserer Parzelle an der Stadtmauer ein rund 5×5 m messender, vermutlich dreigeschossiger Steinbau. Er ist wohl gleichzusetzen mit dem 1358 erwähnten Haus des Heinrich von Velschen.

V Dieser Bau wird gassenseitig nach Norden erweitert und mit dem heute noch erhaltenen mächtigen Dachstuhl von 1405/10 überspannt. Spätestens seit dieser Zeit dient die Liegenschaft als Gerberei.

VI Zwischen dem damaligen Bau und dem Aareufer wurden fünf verschiedene Etappen einer mit Mauern gestützten, immer mehr Terrain des Aareufers beanspruchenden Terrassierung festgestellt. Dazu gehören jeweils Gruben von grossen, kreisrunden Gerberbottichen. Dendrodaten liegen zwischen dem 14. und 16. Jh.

*Faunistisches Material:* Tierknochen, zahlreiche Hornzapfen deuten auf die Gerberei.
*Probenentnahmen:* Dendro.
*Datierung:* archäologisch; dendrochronologisch. 12.–18. Jh.
*ADB, D. Gutscher.*

## Thun BE, Rathausplatz

LK 1207, 614 520/178 730. Höhe 558 m.
*Datum der Grabung:* Januar–Juli 2004.
Bekannte Fundstelle.
Ungeplante Rettungsgrabung (Werkleitungssanierung). Grösse der Grabung ca. 120 m².
Siedlung. Stadtbefestigung. Graben. Kanal.
Vor dem ehemaligen Platzschulhaus (Rathausplatz 3) wurden erstmals die zähringerzeitliche, 1.65 m mächtige Stadtmauer des frühen 13. Jh. sowie der westlich davor liegende Stadtraben von 16.5 m Breite und die feldseitige Grabenstützmauer von 0.9–1 m

Stärke gefasst. In jüngere Zeit gehören verschiedene plattengedeckte und gewölbte Kanäle, welche (Ab- und Quell-) Wasser vom Schlossberg Richtung Aare leiteten.
*Datierung:* archäologisch. um 1200–spätmittelalterlich.
*ADB, D. Gutscher.*

## Ueken AG, Hoschmet (Uke.004.1)

siehe Bronzezeit

## Untereggen SG, Sulzberg-Schlossguet

LK 1075, 752 800/258 960. Höhe 554 m.
*Bibliografie zur Fundstelle:* JbSGUF 87, 2004, 427.
Kalkofen.
Im nördlichen (älteren) Ofen geborgene Holzkohle datiert die Anlage ins 13. Jh.; sie steht möglicherweise mit dem Bau der Burg Sulzberg in Verbindung.
*Datierung:* C14. Mittelalter. ETH-28401: 805±55 BP, kalibriert (2 sigma): 1158–1290 (98.3 %); ETH-28402: 855±50 BP, kalibriert (2 sigma): 1039–1104, 1111–1142 und 1150–1276 (21.0, 10.3 und 68.7 %).
*KA SG, M.P. Schindler.*

## Untervaz GR, Falle

LK 1175, 759 308/200 535. Höhe 735 m.
*Funddatum:* 5.4.2004.
Einzelfund (Metalldetektor).
Im Frühjahr 2004 überbrachte R. Müller, Trimmis, dem AD GR ein Eisenobjekt, das er mit dem Metalldetektor in der Flur Falle oberhalb Untervaz entdeckt hatte.
Beim Fund handelt es sich um ein Dolchmesser mit massiver, einschneidiger Klinge, mit Griffdorn mit rechteckigem Querschnitt und mit kleinem quadratischem Knauf. Der Parierbalken ist leicht nach oben gebogen. Der Typus dieses Dolchmessers, das sowohl als Gebrauchsobjekt als auch als Waffe Verwendung fand, datiert ins spätere 13. Jh. n. Chr. (H. Schneider, Griffwaffen I, 192–215. Zürich 1980).
*Datierung:* typologisch.
*AD GR. J. Rageth.*

## Vilters-Wangs SG, Wangs-Tobel

LK 1155, 751 142/210 216. Höhe 653 m.
*Datum der Besichtigung:* 6.10.2004.
Neue Fundstelle.
Einzelfund.
Gerhard Pirchl, Wangs, meldete einen Steinblock mit Kreisen. Die KA SG besichtigte daraufhin den Fundplatz. Auf der Oberseite des tonnenschweren Blocks aus leicht schiefrigem Serpentin sind Spuren der Abarbeitung sowie ein fast fertig herausgearbeiteter Mühlstein zu sehen. Dadurch wird der Arbeitsablauf dokumentiert: Erst schlug der Steinhauer mehrere konzentrische Rillenbahnen um den beabsichtigten Rohling (Durchmesser 1.2 m). Darauf liessen sich die Rippen zwischen den Rillen leicht

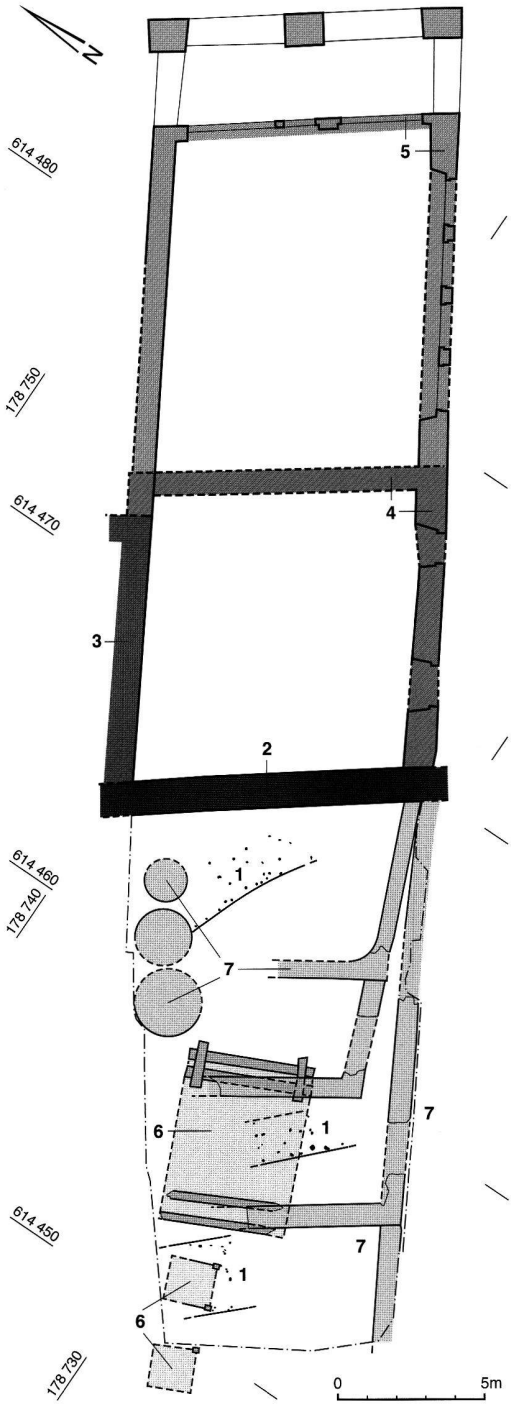



Abb. 40. Thun BE, Gerberngasse 1. Übersichtsplan. 1 Palisadenreihen und Pfostenlöcher im Aareuferbereich (Phase I); 2 Stadtmauer (II); 3 Kernbau auf Nachbarparzelle (III); 4 Kernbau Gerberngasse 1 (IV); 5 Erweiterung und Laube (V); 6 Holzfundation 15./16. Jh.; 7 Terrassierungsmauern und Gerberbottiche (VI). M 1:250. Zeichnung ADB, E. Schranz.

herausbrechen. Die Negative des Spitzeisens sind gut erkennbar. Bevor das Werkstück vom Findling abgespalten werden konnte, platzte die Oberfläche grossflächig ab, worauf der Stein aufgegeben wurde. Diese Beobachtung wurde durch Urs Schwegler, Meggen, bestätigt.
Die mittlerweile mehrfach publizierte Auffassung des Entdekkers, es handle sich um ein prähistorisches Objekt für astronomische Berechnungen, teilt die KA SG nicht.
*Datierung:* archäologisch. Mittelalter–Neuzeit.
*KA SG, E. Rigert.*

## Wängi TG, Ober-Tuttwil, Kapelle St. Stephan, Parz. 5222 [2004. 037]

LK 1073, 713 030/260 258. Höhe 615 m.
*Datum der Grabung:* Juli 2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* A. Knöpfli, Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Thurgau, Bezirk Münchwilen, 354–356. Basel 1955; J.R. Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, 395. Frauenfeld 1899.
Ungeplante Notgrabung (Einfamilienhausbau). Grösse der Grabung ca. 80 m².
Friedhof.
Ein Bauvorhaben unmittelbar nördlich der Kapelle St. Stephan in Obertuttwil veranlasste das Amt für Archäologie, den hier schon länger vermuteten Friedhof aus dem Spätmittelalter zu untersuchen. Beim Aushub kamen knapp unter der Humusschicht rund 20 nach Osten ausgerichtete beigabenlose Skelettgräber zum Vorschein. Die im Kiesboden beerdigten Männer, Frauen und Kinder lagen teils übereinander, was auf eine längere Belegungszeit schliessen lässt. Wir nehmen aufgrund unserer bisherigen Beobachtungen an, dass die Gräber ins hohe bis späte Mittelalter gehören, also in die Zeit vom 13. bis ins 15. Jh. Auch im Innern der Kapelle dürfte es Bestattungen geben, doch ist dieser Bereich bislang nicht untersucht. Die da und dort gehörte Vermutung, dass es sich um «Franzosengräber», also um während der Kriegshandlungen 1799 umgekommene Soldaten handeln könnte, hat sich nicht bestätigt: Solche Gräber fanden sich praktisch nie im Bereich von Gotteshäusern, überdies trugen die meist hastig beerdigten Soldaten praktisch immer ihre Uniformen, deren Metallteile sich im Boden erhalten.
*Anthropologisches Material:* Skelettmaterial, ca. 20 Bestattungen.
*Datierung:* historisch. Spätmittelalter.
*Amt für Archäologie TG.*

## Wartau SG, Gretschins-Herrenfeld/Ochsenberg
siehe Eisenzeit

## Weesen SG, Burengass

LK 1134, 725 725/221 725. Höhe 423 m.
*Bibliografie zur Fundstelle:* JbSGUF 87, 2004, 428.
Schiff.
Dendrochronologische Bestimmungen ergaben das Jahr 1527 als Schlagdatum für die Hölzer des Schiffswracks und 1586 für die darüber liegende Uferbefestigung. Beim Wrack handelt es sich um das älteste bekannte Schiff vom Walensee.
*Probenentnahmen:* Proben vom Spülsaum (Bestimmung Christoph Brombacher, IPNA Basel). Proben der roten Färbung der Planken (Bestimmung Marie Soares, SLMZ).
*Datierung:* dendrochronologisch.
*KA SG, R. Steinhauser-Zimmermann und M.P. Schindler/Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Dendrolabor und Tauchequipe, T. Sormaz und Th. Reitmaier.*

## Winterthur ZH, Untere Kirchgasse 3

LK 1072, 697 160/261 764. Höhe 442 m.
*Datum der Grabung:* 25.5.2004–28.7.2004 (mit Unterbrüchen).
Neue Fundstelle.
Geplante Notgrabung/Bauuntersuchung (Renovation). Grösse der Grabung ca. 4 m².
Siedlung.
Im Zuge der Renovation der nur teilweise unterkellerten Liegenschaft wurde eine kleine Fläche im Bereich des künftigen Lifts untersucht. Zudem erfolgte eine Bauuntersuchung im Keller und an wenigen Stellen an der Brandmauer. Diese Bauelemente wurden 1817 beim Errichten des heutigen Hauses übernommen.
In der Grabungsfläche, die sich im rückseitigen Teil der Liegenschaft, etwa in der Mitte zwischen Stadtkirche und Marktgasse befand, lag gut 1 m ungestörtes, archäologisch relevantes Material. Darin sind sieben verschiedene Bauphasen zu unterscheiden. Ältester Befund war eine in den geologischen Boden eingetiefte Brandgrube, die gemäss einer C14-Probe in der Spätbronzezeit (1380–1010 v. Chr.) entstanden war. Ein darüber liegender Schwellbalken/Pfostenbau datiert nach Ausweis von C14-Proben erst in die hochmittelalterliche Zeit (11./12. Jh.). Darin wurden mehrere grosse römische Geschirr- und Baukeramikfragmente gefunden, was für die Altstadt von Winterthur eher selten ist. Ein weiterer, jüngerer Befund war ein Bauplatz zur Sandsteinbearbeitung, der nach seiner Aufgabe mit Kies zu einem Platz oder Weg ausplaniert wurde. Bemerkenswert ist, dass alle Befunde – vom ältesten Holzhaus bis zum Kiesplatz oder Weg – eine Ausrichtung aufweisen, die schräg zur heutigen Baulinie und den Gassenfluchten liegt. Erst mit der Errichtung des Nachbargebäudes im 13. Jh. wurde die alte Orientierung aufgegeben, und die späteren Bauten lehnten sich an die neue Ausrichtung an.
Als älteste Bauphase im aufgehenden Gebäude lässt sich im Keller ein Kernbau nachweisen, dessen Fundamente – für die Winterthurer Altstadt einzigartig – die beträchtliche Stärke von 160 cm aufweisen. Das zum Teil im Kornährenverband gemauerte Fundament lässt sich zu einem leicht trapezförmigen Gebäude von 7.50×10 m Grundfläche rekonstruieren, welches an der Ecke Marktgasse/Untere Kirchgasse stand. Wie weit dieser Bau noch in der Brandmauer erhalten ist, konnte nicht untersucht werden. Weil eine erste dendrochronologisch auf das Jahr 1284 datierte Unterkellerung vorhanden ist, muss der Kernbau vor diesem Datum entstanden sein. Die erste Unterfangung bezieht sich noch auf den Kernbau, während die anschliessende, wohl kurze Zeit später entstandene Brandmauer im Süden eine bossierte Ecke zur Nachbarliegenschaft bildete. In der Grabungsfläche fanden sich Reste eines Kiesplatzes oder Wegs, der in die Zeit des Kernbaus gehört. So ist zu vermuten, dass der zum Kernbau gehörende Wohntrakt aus Holz auf der heutigen Nachbarparzelle stand und in der Zeit um 1300 durch einen Steinbau ersetzt wurde. In der Neuzeit (dendrodatiert 1638) erfolgte eine Abtiefung/Erweiterung des Kellers.
*Probenentnahmen:* C14-Proben, Dendrochronologie.
*Datierung:* archäologisch; C14. Bronzezeit; 11.–18. Jh.
*KA ZH, Ch. Muntwyler und R. Szostek.*

## Wolfwil SO, Kirche und Umgebung

LK 1108, 627 300/235 510. Höhe 420 m.
*Datum der Grabung:* Mai–Oktober 2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* JbSGU 24, 1932, 124 f.; JSolG 6, 1933, 211–213.
Ungeplante Notgrabung (Strassensanierung). Grösse der Grabung ca. 70 m².
Kirche. Gräber.
Die katholische Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Wolfwil wurde 1616–1620 als Ersatz der baufälligen Vorgängerin neu errichtet. Der Standort dieser älteren Kirche war nicht genau bekannt, wurde aber weiter nördlich vermutet. Nach der schriftlichen Überlieferung soll sie um 1452 gebaut worden sein. Dass Wolfwil aber schon viel früher ein Gotteshaus gehabt haben muss, belegen verschiedene Quellen. Seit dem ausgehenden 19. Jh. kamen nördlich des heutigen Baus wiederholt beigabenlose Gräber zum Vorschein. Dieser Friedhof muss mindestens 60 m gegen Norden gereicht haben.
Als im Frühling 2004 die Hauptstrasse durch Wolfwil saniert wurde, stiess man nördlich des Pfarrhofs auf einen menschlichen Schädel, der zu einer geosteten Bestattung gehört haben muss. Der Schädel war vom Bagger stark beschädigt, vom übrigen Körper war nichts mehr erhalten. Im folgenden Herbst erreichten die Sanierungsarbeiten die Kirchstrasse zwischen der Pfarrkirche und dem Pfarrhof. Als der Strassenbelag entfernt wurde, kamen vier weitere, schlecht erhaltene Skelette in einfachen Grabgruben zum Vorschein. Auch diese Bestattungen waren gegen Osten gerichtet und beigabenlos. Die vier Bestatteten verteilten sich auf zwei Grabgruben. Beim Grab 1 handelte es sich um eine Einzelbestattung, die Gräber 2–4 lagen über einander in einer einzigen Erdgrab.
Die Gräber 2–4 waren von einer 8 m langen Mauer durchschlagen, die nach 5 m gegen Osten nach Südosten abbog. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um die Nordmauer einer Vorgängerkirche. Der Distanz zum heutigen Bau betrug gut 6 m, beide lagen praktisch parallel zu einander. Grösse und Gebäudeform konnten nicht genau ermittelt werden, da die Mauer an beiden Enden gestört war. Der Mauerknick könnte jedoch auf den Übergang zwischen Schiff und Chor hindeuten. An dieser Stelle fanden sich an der Innenseite drei übereinander gelegte Kalksteinplatten, die nachträglich in den Mauerkern eingefügt worden waren. Vielleicht handelte es sich dabei um Treppenstufen einer Chorschranke.
Ob der freigelegte Mauerzug mit dem Kirchenbau von 1452 übereinstimmt, muss aus Mangel an datierenden Funden offen bleiben. Die nachweislich älteren Körpergräber deuten jedenfalls auf eine noch ältere Phase hin.
*Anthropologisches Material:* 5 Bestattungen.
*Sonstiges:* wenig Kleinfunde.
*Datierung:* archäologisch. Spätmittelalterlich?
*KA SO, Y. Backman.*

## Zug ZG, Neugasse

LK 1131, 681 650/224 560. Höhe 420 m.
*Datum der Grabung:* 7.6.–16.7.2004.
*Bibliografie zur Fundstelle (Auswahl):* Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Bd. 2, Zug-Stadt, 35–62.443–450. Basel 1935; Tugium 2, 1986, 73–75.
Geplante Rettungsgrabung (Strassen- und Werkleitungssanierung). Strassenfläche etwa 2100 m².
Siedlung. Stadtbefestigung.
Im Rahmen der Sanierung der Neugasse – insbesondere im Bereich neuer Leitungsgräben – konnten einige Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung Zugs untersucht werden. Die wichtigsten Befunde in chronologischer Folge:

I Beim Fundament des Zytturms zeigte sich, dass der Turm in einem wenig tiefen Stadtgraben erbaut wurde. Er war das Tor zur «Altstadt» und wurde vermutlich im 13. Jh. vor ein einfaches Durchlasstor in der Stadtmauer gesetzt.

II Im Abstand von etwa 24 m wurde um die ältere Ringmauer der «Altstadt» eine zweite Mauer (mit einem äusseren Stadtgraben) gebaut. Diese Wehrmauer ist aufgrund typologischer und historischer Erwägungen und des Mauercharakters ins 14. Jh. zu datieren. Die Wehrmauer wies innen von einem 4 m breiten Rondengang auf, der mit einer Stützmauer gegen den älteren, inneren Stadtgraben begleitet war. Es machte den Anschein, dass Wehr- und Stützmauer gleich alt waren. Vielleicht wurde beim Bau dieser Mauern der innere Stadtgraben tiefer abgegraben. Über den inneren Stadtgraben führte eine steinerne Brücke zum Zytturm.

III Am Nordende der Neugasse konnten beachtliche Fundamentreste des 1873 abgerissenen Baarertores freigelegt werden. Der Torturm mass 838 m im Grundriss. Er wurde gleichzeitig mit der äussersten Stadtmauer erbaut. Die Befestigung war von einem 15 m breiten und 3 m tiefen Stadtgraben mit Grabengegenmauer begleitet. Im Bereich der Neugasse selbst fand sich nahezu überall der gleiche Aufbau des gewachsenen Bodens mit alter Garten- oder Ackererde, in welche die um 1480 bis 1500 datierten Wohnbauten an der Neugasse einschnitten. Das Baarertor – ursprünglich Neutor genannt – wurde laut historischer Nachrichten 1478 von Baumeister Hans Felder erbaut. Das Tor und die Anlage der Neugasse stellten also eine planmässige, grosszügige Überbauung eines bis dahin unbebauten Geländes dar.

*Probeentnahmen:* Mörtelproben.
*Datierung:* archäologisch; historisch. 13.–15. Jh.
*KA Zug, A. Boschetti-Maradi, P. Holzer und P. Moser.*

## Zug ZG, Vorstadt 14

LK 1131, 681 585/224 775. Höhe 417 m.
*Datum der Untersuchung:* 3.5.–21.6.1999; 21.8.–27.9.2002; 6.11.2002–20.3.2003; 23.4.–21.9.2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* Tugium 19, 2003, 35.
Geplante Rettungsgrabung und Bauuntersuchung (Umbau des Hauses). Fläche des Hauses etwa 90 m².
Siedlung.
Das Haus Vorstadt 14 wurde im Verlauf von fünf Jahren umgebaut. In der Zuger Vorstadt wurden Reste von prähistorischen Siedlungen ausgegraben (drei neolithische Phasen, Spätbronze- und frühe Hallstattzeit). In historischen Quellen fand die Vorstadt seit dem 14. Jh. als stad (Ufer, Anlegestelle) Erwähnung. Die Grabungen und Bauuntersuchungen liessen folgende Siedlungsphasen erkennen:

I Auf 416 m ü. M. lagen fundleere Ausläufer prähistorischer Kulturschichten, die von Kies- und Sandschichten (Bachablagerungen) überdeckt waren. Darüber entstand ein humoser Acker- oder Gartenboden, der Funde des 13. Jh. enthielt.

II Auf einer grossflächigen Planie wurde ein Ständerbau errichtet, von dem sich sowohl Unterlage-Steine für Schwellbalken als auch Ständer und Wandbohlen erhielten. Das Haus umfasste auch die nördliche Nachbarparzelle. Der Bau war zweigeschossig und wies im Dachraum einen Kniestock auf.

Die Neigung des zur Strasse hin traufständigen Daches war sehr gering. Die Dendrodatierung einer Einzelprobe ergab als frühest mögliches Baudatum 1395.
Unsicher war die stratigraphische Einordnung eines mit einer Terrassenmauer begrenzte, wasserführenden Quergrabens auf der dem See abgewandten Rückseite des Hauses. Es könnte sich um einen Kanal gehandelt haben.

III Im 15. Jh. wurde die der Strasse abgewandte Ostseite des Holzhauses in Stein aufgemauert.

IV Im 16. Jh. wurde das Haus in mehreren Etappen eingreifend umgestaltet. Zuerst wurden die steinerne Westfassade und neue Decken gebaut. Danach setzte man dem Haus ein zweites Obergeschoss in Fachwerk und ein neues Dach auf. Diese Umbauten sind dendrochronologisch um 1550/55 datiert. Schliesslich wurde das inschriftlich ins Jahr 1574 datierte Portal in die Fassade gesetzt.

*Probeentnahmen:* Dendroproben, Sedimentproben.
*Datierung:* dendrochronologisch; archäologisch; inschriftlich.
Urgeschichte; 14. Jh. bis Neuzeit.
*KA Zug, A. Boschetti-Maradi und M. Bolli.*

## Zürich ZH, Friedens-, Flösser- und Gerechtigkeitsgasse

LK 1091, 682 600/247 150. Höhe 412.8 m.
*Datum der Grabung:* Mai–Juli 2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* H.R. Sennhauser, Selnau. In: Zisterzienserbauten in der Schweiz. Band 1, Frauenklöster. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Band 10.1, 259–266. Zürich 1990; D. Wild/J.Hanser, Neue Befunde zum Zisterzienserinnenkloster Selnau. In: Archäologie und Denkmalpflege, Stadt Zürich, Bericht 1999–2002, 59–71. Zürich 2003.
Geplante Notgrabung (Sanierung der Werkleitungen durch das Tiefbauamt der Stadt Zürich. Grabungen im Vorfeld der Bauarbeiten und baubegleitende Beobachtungen). Grösse der Grabung ca. 50 m².
Ehemaliges Kloster.
Bereits 1998 wurden in diesem Gebiet bei Bauarbeiten Schichten und Mauern beobachtet, die sich mit dem nach der Reformation abgetragenen Kloster der Zisterzienserinnen im Selnau in Verbindung bringen liessen. Wichtigster Befund war ein Teil des polygonalen Ostabschlusses der Klosterkirche, der erstmals einen Hinweis auf deren Lage ergab. Bei den Untersuchungen von 2004 wurde nun ein grösseres Stück des Bodens im Innenraum der Kirche freigelegt, ein relativ aufwändiger, dicker Gussmörtelboden. Mit dem Westabschluss und der Südwestecke des Gebäudes gelang es, seine Dimensionen zu bestimmen. Die Kirche war knapp 49 m lang und 12.75 m breit und verfügte, wie erwähnt, über einen gotischen 5/8-Chorschluss. Der Boden des Chores lag mindestens 45 cm höher, als der nun freigelegte Fussboden im Schiff. Der Befund machte es zudem möglich, ein 1976 in einem Leitungsgraben dokumentiertes paralleles Mauerpaar als Teil der südlichen Aussenmauer mit anschliessendem Abschnitt des Kreuzgangs zu identifizieren. Weitere Mauern gehörten wohl zum Vorfeld der Kirche und zu weiteren Klostergebäuden. Rund 30 m westlich der 2004 untersuchten Reste kamen sodann eine Anzahl Bestattungen zum Vorschein. Zum einen handelte es sich um ein Massengrab mit 7 Individuen, von denen fünf nach Süden, zwei nach Norden ausgerichtet waren. Die Toten hatte man sorgfältig in die Grube gebettet, sie waren aber nachträglich verrutscht. Es handelte sich um eine erwachsene Person, fünf Kinder und Jugendliche und einen wenige Monate alten Säugling. C14-Untersuchungen ergaben als möglichen Zeitraum 1472–1657 n. Chr. Das Massengrab dürfte zu einem in neuzeitlichen Schriftquellen in diesem Gebiet erwähnten und 1767 abgegangenen, ehemaligen Klostergebäude gehört haben, das als Lazarett für Pestkranke und Herberge für Arme und Flüchtlinge gedient hatte. Eine zweite Gruppe von Bestatteten, insgesamt 6 Individuen, lagen geostet. Die C14-Datierung dieser Gruppe ergab den Zeitraum 1215–1390 n. Chr., es dürften es sich folglich um Bestattungen des Klosters handeln. Der hier angeschnittene Friedhof scheint also ein klösterlicher gewesen zu sein, der über die Reformation hinaus weiter verwendet worden ist. Insgesamt können nun die Dimensionen dieser Klosteranlage vor den Toren der Stadt Zürich etwas genauer umrissen werden. Sie waren um ein Mehrfaches grösser, als das noch 1990 in der Publikation zu den Zisterzienserbauten in der Schweiz angenommen wurde.
*Anthropologisches Material:* Reste von 13 Bestattungen, Bearbeitung Elisabeth Langenegger, Anthropologisches Institut der Universität Zürich, noch nicht abgeschlossen.
*Probenentnahmen:* Mörtelproben.
*Datierung:* archäologisch; C14-ASM-Datierung. 13.–18. Jh.
Rohdaten der C14-ASM Datierungen: ETHZ-29375: 315±45 BP, $\Delta^{13}C$ –16.6±1.2, kalib. Alter AD 1472–1657 (100 %); ETHZ-29376: 725±50 BP, $\Delta^{13}C$ –18.3±1.2, kalib. Alter AD 1215–1324 (84 %), AD 1349–1390 (16 %).
*Stadtarchäologie Zürich, D. Wild.*

## Zürich ZH, Limmatquai vor 48

LK 1091, 683 420/247 270. Höhe 408 m.
*Datum der Grabung:* Juli 2004.
Bekannte Fundstelle.
Geplante Notgrabung (Bau von Unterflurcontainern in der Altstadt). Grösse der Grabung ca. 12.5 m².
Siedlung.
In der Grabungsfläche, die 100 m oberhalb der Rathausbrücke liegt, stand auf der für das Bauvorhaben erforderlichen Tiefe von 3 m das Grundwasser an. Unterhalb dieses Pegels wurde zusätzlich ein 50 cm tiefer Sondierschnitt angelegt, der den natürlichen Boden noch nicht erreichte. Der unterste Grabungsbereich ergab vielmehr eine 1 m hohe Abfolge von begangenen, sandig-kiesigen Einträgen, die auf eine zum Fluss leicht abfallende und mehrfach erhöhte Uferzone hinweisen. Die spärlichen Keramikfunde – meist kleinteilige, stark verrundete Fragmente – sind ausschliesslich römischen Ursprungs. Im Vergleich mit anderen Befunden im Flussuferbereich ergibt sich allerdings, dass die geschilderten Schichten erst im Mittelalter entstanden sein können (Bearbeitung Petra Ohnsorg und Fabian Küng). Der vorgeschlagene zeitliche Ansatz wird durch erste C14-Datierungen von Holz- und Lederfunden bestätigt, die vom 9./10. Jh. für den unteren bis zum 12./13. Jh. für den oberen Bereich des Schichtpaketes reichen.
Das feuchte bis nasse Bodenmilieu führte zu ausgezeichneten Erhaltungsbedingungen für die botanischen Reste. Eine erste Durchsicht ergab für die unterste gefasste Schicht unter anderem den Nachweis von verschiedenen Kulturpflanzen wie Walnuss, Kirsche, Pflaume, Wein, Echte Hirse und Hanf (Bearbeitung Marlu Kühn, IPNA Basel). Aus dem mittleren Bereich des Schichtpaketes ist die grosse Menge an Schnittabfällen von Kalbs- und Ziegenleder zu erwähnen, die auf ein Leder verarbeitendes Gewerbe in der näheren Umgebung hinweisen (Bearbeitung Serge und Marquita Volken, Gentle Craft Lausanne, Bericht Nr. 36). Die Lederfunde stammen gemäss einer C14-Datierung aus dem 11./12. Jh.

Die dem unteren Schichtpaket aufliegenden spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Erdanschüttungen erfolgten im Zusammenhang mit den gemauerten Uferverbauungen, die weiter limmatwärts liegen. Der obere Grabungsbereich wurde durch das Fundament und den Sammler des im 19. Jh. an diese Stelle verlegten Herkules-Brunnens eingenommen, der 1964 wenige Meter weiter südlich einen neuen Standort erhielt.
*Probenentnahmen:* Leder, Holz (C14), botanische Makroreste, Sedimentproben.
*Datierung:* archäologisch; C14. Mittelalter; Neuzeit. Rohdaten der C14-AMS-Datierungen: ETH-29381 (Holz), AMS$^{14}$C 855±45 BP $\Delta^{13}$C –26.3±1.2, AD 1151–1275 (72.2 %), AD 1040–1101 (18.8 %); ETH-29382 (Leder), AMS$^{14}$C 945±45 BP, $\Delta^{13}$C –27.4±1.2, AD 1017–1192 (97.9 %); ETH-29383 (Holz), AMS$^{14}$C 1090±45 BP, $\Delta^{13}$C –26.8±1.2, AD 865–1024 (98.4 %).
*Stadtarchäologie Zürich, A. Motschi.*

## Zürich ZH, Oetenbachgasse 5–9

siehe Eisenzeit

## Zürch ZH, Preyergasse gegenüber 6

LK 1091, 683 420/247 580. Höhe 407 m.
*Datum der Grabung:* Juni 2004.
Bekannte Fundstelle.
Geplante Notgrabung (Bau von Unterflurcontainern in der Altstadt). Grösse der Grabung ca. 12.5 m$^2$.
Siedlung.
In der am rechten Limmatufer südlich der Wolfbachmündung gelegenen Grabungsfläche wurde ein Abschnitt des Fassadenfundamentes der mittelalterlichen Häuserzeile gefasst, die 1912 einem zurückversetzten Neubau zu weichen hatte. Teile der spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Gassenpflästerung waren als an das Fundament schliessende, flächige Steinsetzung fassbar. In 3 m Tiefe befand sich über dem Schotter eine Nord-Süd verlaufende Steinsetzung aus bis zu 60 cm grossen Geröllen und aufliegenden kleineren Bollensteinen, bei der es sich anscheinend um eine römische Uferverbauung handelt. Eine aufliegende, verschwemmte Lehmschicht enthielt zahlreiche Funde, darunter Keramik aus der 2. H. 3. Jh. n. Chr. Ein C14-Datum weist in das 3. und 4. Jh. Der Steinsetzung flussseitig vorgelagert fanden sich geringe Reste eines Staketenzaunes mit Flechtwerk, der gemäss einem C14-Datum im 7. oder frühen 8. Jh. gesetzt wurde, wahrscheinlich ebenfalls m Zusammenhang mit einer Uferverbauung. Diese Strukturen wurden von nahezu fundleeren Schwemmsanden überdeckt, auf denen die spätmittelalterliche Gasse lag. Die C14-Datierung eines in den Schwemmschichten eingeschlossenen Holzkohlestückes weist in das 9. bis frühe 11. Jh. Die Grabung Preyergasse erwies sich im Hinblick auf die Frage nach der Entwicklung der Uferlinie im Altstadtgebiet in römischer Zeit und im Mittelalter als sehr aufschlussreich.
*Probenentnahmen:* Holzkohle (C14); Erdproben (Archäobotanik).
*Datierung:* archäologisch (Keramik); C14. Römische Zeit; Mittelalter; Neuzeit. Rohdaten der C14-AMS-Datierungen: ETH-29377 (Holzfasern), AMS$^{14}$C 1375±50 BP, $\Delta^{13}$C-24.3±1.2, AD 597–724 (88.9 %), AD 739–772 (8.7 %); ETH-29378 (Holzkohle), AMS$^{14}$C 1090±50 BP, $\Delta^{13}$C-23.7±1.2, AD 859–1025 (95.7 %); ETH-29379 (Holzkohle), AMS14C 1735±50 BP, $\Delta^{13}$C-24.0±1.2, AD 211–420 (95.3 %).
*Stadtarchäologie Zürich, A. Motschi.*

Abb. 41. Zürich ZH, Wasserkirche, Grabung 2004. Der teilweise abgearbeitete Profilsteg von 1940/41 mit dem neu entdeckten, Nord-Süd gerichteten Grab, das in der Unterkirche von Bau IA angelegt wurde. Der zugehörige Stampflehmboden liegt auf halber Höhe des Profils. Den oberen Abschluss des Erdsockels bildet der nach einer erneuten Aufschüttung eingebrachte Mörtelgussboden des frühen 13. Jh. (Bau IB). Foto Stadtarchäologie Zürich.

## Zürich ZH, Wasserkirche

LK 1091, 683 420/247 100. Höhe 406 m.
*Datum der Grabung:* Dezember 2004.
*Bibliografie zur Fundstelle:* E. Vogt/H. Herter, Wasserkirche und Helmhaus in Zürich. Baugeschichte. Zürich 1943; Ch. Barraud Wiener/P. Jezler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe I, Die Stadt Zürich I, 204–251. Basel 1999.
Geplante Notgrabung (Neugestaltung archäologischer Keller). Grösse der Grabung ca. 50 m$^2$.
Grab.
Unter dem Schiff der Wasserkirche, der Legende nach der Hinrichtungsort der Stadtheiligen Felix und Regula, wurde im Anschluss an die 1940/41 von Emil Vogt durchgeführte Ausgrabung ein der Öffentlichkeit zugänglicher archäologischer Keller eingerichtet. Im Zuge der Neugestaltung des Raumes erfolgte 2004 eine Bodenabsenkung, die allerdings keine unberührten archäologischen Schichten tangierte. Ergiebiger war der teilweise Abbau eines nach der Altgrabung in der Raummitte stehen gelassenen Erdsockels, in dem ein Nord-Süd auf die Mittelachse der Kirche ausgerichtetes Grab zum Vorschein kam, das nach Ausweis der vorhandenen Skelettreste mehrfach benutzt worden war (Abb. 41). Anlässlich der jüngsten Beisetzung war ein älterer Sarg teilweise gehoben und die enthaltenen Schädel- und Langknochen auf dem Deckel des zweiten Sarges deponiert worden. Detailliertere Angaben zum Belegungsvorgang des Grabes dürfen nach der anthropologischen Bearbeitung der Skelettreste erwartet werden.
Das Grab lässt sich anhand von Profilbeobachtungen gut in die Zeit nach dem ersten Umbau der ältesten archäologisch gefassten Kirche einordnen (zu Bau IA nach Barraud Wiener/Jezler). Erste C14-Daten weisen in das 12. Jh. Zusammen mit den beiden von Emil Vogt dokumentierten Gräbern bildet das neu entdeckte Grab eine kleine Gräbergruppe, die aufgrund ihrer prominenten Lage in der Nähe des «Märtyrersteins» und der

über Grab 1 erhalten gebliebenen, reliefierten Grabplatte einem privilegierten Personenkreis zugeschrieben werden darf. Die archäologische Untersuchung von 2004 umfasste zusätzlich die ergänzende Dokumentation verschiedener Einzelbefunde, insbesondere zu Bau I und zur Schichtenabfolge in der Unterkirche. In der weiteren Bearbeitung sollen auch Fragen zur kontrovers diskutierten Rekonstruktion der einzelnen Bauphasen angegangen werden.
*Anthropologisches Material:* Skelettreste mehrerer Individuen aus einer Grabgrube. Anthropologische Bearbeitung Elisabeth Langenegger, Anthropologisches Institut der Universität Zürich.
*Probenentnahmen:* Holzreste von zwei Särgen für C14-Datierung, Holzartenbestimmung und allenfalls Jahrringmessung.
*Datierung:* archäologisch (C14 ausstehend). 11./12. Jh.
*Stadtarchäologie Zürich, D. Wild und A. Motschi.*

## Zurzach AG, Wasenacher (Zur.004.3)

LK 1090, 664 250/271 800. Höhe 325 m.
*Datum der Sondierungen:* 28.9.–6.10.2004.
Geplante Sondierung (Nutzungsplanänderung). Grösse des sondierten Areals 54 000 m².
Gräberfeld.
Der Wasenacher liegt auf einer Terrasse über dem Rhein, nördlich des Fleckens Zurzach. O. Braasch entdeckte hier 1985 mit Hilfe von Luftaufnahmen von einem Reihengräberfeld und eventuell von weiteren archäologischen Strukturen herrührende Bewuchsmerkmale. Die Fundstelle war vorher bei der Kantonsarchäologie nicht aktenkundig gewesen.
Erstmals erhielt die Kantonsarchäologie im September 2004 gesicherte Kenntnis von Knochenfunden im Wasenacker, als anlässlich von Aufbauarbeiten für ein Open Air-Festival bei kleinen Bodeneingriffen menschliche Gebeine zum Vorschein kamen. Die Fundmeldung erfolgte an die Kantonspolizei. Die Kantonsarchäologie erfuhr vom Knochenfund erst über einen in Zurzach wohnhaften Mitarbeiter, der Zeuge der polizeilichen Spurensicherung wurde.
Im Herbst 2004 wurde eine Nutzungsplanänderung für das seit Jahren als Bauzone ausgeschiedene, bislang aber unbebaute Gebiet beschlossen. Die Gemeinde beabsichtigt, hier fortan Bauprojekte zu fördern. Daher hatte die Kantonsarchäologie – bereits vor dem Knochenfund – umfangreiche Sondierungen geplant.
Mit insgesamt 85 Schnitten von je 5 m Länge wurden die auf den Luftaufnahmen erkennbaren Strukturen abgetastet. Einige von ihnen im Süd- und Ostteil des Untersuchungsgebiets stellten sich dabei als moderne Störungen heraus.
Das auf den Luftaufnahmen deutlich sichtbare, auf einem leichten Geländerücken liegende Gräberfeld wurde an mehreren Stellen am Rand erfasst. Die mit der Sondierung ausgeschnittenen Bestattungen liegen jeweils nur 30–80 cm tief unter der heutigen Grasnarbe, die Grabgruben sind nur wenig in den anstehenden Kies eingetieft. Ein Grab am Nordrand der Nekropole wurde vollständig ausgegraben, bei den andern Bestattungen wurde die Sondierung gestoppt, sobald die Grabgrube erkennbar wurde. Das untersuchte Grab enthielt eine inhumierte Tote in Rückenlage, die Arme lagen seitlich am Körper, der Kopf befand sich im Westen. Das Skelett war im Bereich der Lendenwirbelsäule und des linken Unterarms gestört, möglicherweise Spuren einer frühen Beraubung. Neben dem linken Oberschenkel befand sich ein kleines eisernes Messer. Im Bereich des Beckens wurden eine einfache eiserne Riemenschnalle und Geflügelknochen gefunden. Im Halsbereich lagen 29 mehrfarbige Glasperlen einer Halskette. Sie und die anthropologische Untersuchung (B. Kaufmann) weisen das beerdigte Individuum als Frau aus. Das Fundmaterial und der Grabritus erlauben eine Datierung ins Frühmittelalter.
Offensichtlich fehlen auf dem Geländerücken, auf dem sich das Gräberfeld befindet, Schichten, deshalb die heute geringe Überdeckung der Gräber. Bei den Sondierungen zeigte sich, dass der Geländerücken ursprünglich wesentlich markanter gewesen war und gegen Norden sehr steil abfällt. Das auf dem Geländerücke aberodierte Material lagerte sich hier ab, wodurch das Terrain im Laufe der Zeit verflachte. Hier fanden sich in einem bis zu 1 m mächtigen und heute 1.2–2.2 m unter der aktuellen Grasnarbe liegenden, homogenen Schichtpaket aus lehmigem Silt zahlreiche Fragmente bronzezeitlicher Keramik. Sie stammen wahrscheinlich von einer Siedlung, die einst auf dem Geländerücken stand.
*Archäologische Kleinfunde:* Eisenmesser, Glasperlen, div. Keramikfragmente.
*Anthropologie:* Untersuchung B. Kaufmann, Aesch.
*Probenentnahmen:* Sediment aus Grabgrube; menschliche Knochen.
*Datierung:* archäologisch. 5.–7. Jh.
*KA AG, A. Schaer und R. Glauser.*

# Zeitstellung unbekannt – Epoque incertaine – Reperti non datati

## Baar ZG, Kirche St. Martin

LK 1131, 682 150/227 480. Höhe 443 m.
*Datum der Aushubüberwachung:* 28.1.2004.
Bekannte Fundstelle.
Geplante Baustellenüberwachung (Infrastrukturbau).
Kirche.
Auf der Südseite der Sakristei wurde eine kleine, aber tiefe Baugrube für einen Kanalisationsschacht ausgehoben. Da in hier archäologische Reste aus verschiedenen Epochen zu erwarten waren, überwachte die Kantonsarchäologie die Arbeiten. Während des maschinellen Aushubs zeigte sich in 1.70 m Tiefe ein neuzeitliches Grab, bei dem noch gut erhaltene Sargreste vorhanden waren. Darunter folgte leicht humos verschmutzter Kies bis auf die Sohle der Baugrube in 2.25 m Tiefe. Im Südprofil waren auf der Sohle erneut menschliche Knochen zu erkennen, die aber aus Sicherheitsgründen nicht näher untersucht wurden.
*KA ZG, G.F. Schaeren und J. Weiss.*

## Sursee LU, Mariazell

siehe Eisenzeit